

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 2. September 1989

Nr.169 (6 047)

Preis 3 Kopeken

Kumpel bauen aufeinander

Unter den Vortriebsbrigaden der Kusembajew-Grube der Produktionsvereinigung „Karagandagol“ genießt das Kollektiv von Heinrich Sperling verdiente Achtung und besondere Anerkennung. Die Bergarbeiter überlebten Monat für Monat ihr Arbeitsprogramm und haben bereits seit Jahresbeginn über 200 laufende Meter Vortrieb über die Planziele hinaus geleistet.

Der Lebenslauf von Heinrich Sperling hat nichts Außergewöhnliches an sich: Er besuchte eine Berufsschule und wurde als Fachmann in der Kusembajew-Grube eingestellt. Etwas später wählten ihn seine Kollegen zum Arbeitsgruppenleiter. Das war vor nunmehr 20 Jahren. Heute steht Heinrich Sperling einer der besten Vortriebsbrigaden der ganzen Branche vor.

Wie bekannt, fördern die Vortriebsarbeiter keine Kohle. Ihre Aufgabe ist, das Auffahren von Grubenbauen zu gewährleisten und ein Arbeitsfeld für die Hauer vorzubereiten. Keiner der erfahrenen Bergarbeiter wird behaupten können, daß die Vortriebsarbeiter es leichter als die Hauer haben. Eher umgekehrt!

„Vor etwa drei Jahren bekam es Heinrich auf einmal mit Schwierigkeiten zu tun“, erzählt

der Abschnittsleiter Andrej Ljubimnikow. „Das Kollektiv war zu jener Zeit wesentlich jünger geworden, denn in die Grube waren Berufsschulabgänger gekommen. Sie kamen in die Brigade und bildeten sich ein, schon Meister im Beruf zu sein. Darum gerieten sie in einen Konflikt mit den ‚Alten‘. Gerade in dieser komplizierten Situation hatte sich Heinrich Sperling als kluger Leiter und gewandter Diplomat gezeigt. Kurzum, er hat es vermocht, den Streit zu schlichten. Heute ist seine Autorität im ganzen Abschnitt allgemein anerkannt; mir und allen Bergmeistern ist er eine gute Stütze in der Arbeit.“

Gerade damals hatte sich Heinrich das Ziel gesetzt, ein Kollektiv von Gleichgesinnten zu schaffen, das jeglicher Aufgabe gewachsen wäre. Es fanden sich auch gute Helfer, die den Brigadier bei seinem Vorhaben tatkräftig unterstützten. Heute sind einige schon in Rente, andere sind zur Verstärkung in Nachbarbrigaden entsandt worden. Die guten Traditionen sind jedoch geblieben und werden auch heute noch gepflegt. Der Brigadier hatte sein Ziel erreicht. „Es war wirklich sehr anstrengend, den Titel ‚Bestbrigade“

zu erkämpfen“, sagt Heinrich Sperling. „Doch die Jungs haben sich tüchtig ins Zeug gelegt und arbeiteten unter Aufbietung aller Kräfte und voller Auslastung der Bergtechnik. Ich habe als Brigadier auf die Leute gebaut, auf ihr Bewußtsein und Pflichtgefühl. Dabei wurden die Möglichkeiten jedes Mitglieds und seine Neigungen in Betracht gezogen. Und es hatte geklappt. Hauptsache ist, gewissenhaft, mit vollem Kräfteinsatz zu arbeiten und einander gut zu verstehen. Sonst werden wir das eingeschlagene hohe Tempo nicht einhalten.“

Die Zeit der Formung des Kollektivs ist schon längst vorüber. Heute halten Sperlings Kumpel auf Sparsamkeit große Stücke. Inzwischen hat sich die Disziplin gefestigt, und die Arbeitslöhne sind gestiegen. Die jungen Arbeiter eignen sich jetzt die Berufsfertigkeiten viel schneller an. Auch das ist heute eine Forderung der Zeit.

Die Brigade arbeitet nach dem einheitlichen Vertrag, und es gibt jetzt keine „ungünstigen“ Schichten mehr: Alles, was eine Arbeitsgruppe verdient, kommt in eine Tüte. Daher verteilt der Brigadier die Aufgaben je nach der Berufsmeisterschaft und

sogar nach den Charaktereigenschaften der Kollegen. Jedermann ist daran interessiert, mit vollem Kräfteinsatz zu arbeiten und, wenn es not tut, anderen zu helfen.

Ein gutes Vorbild ist dabei der Brigadier selbst. Sowohl die Kumpel als auch die Spezialisten mit Hochschulbildung holen sich oft bei Heinrich Sperling Rat. Kein Wunder auch, denn solche „alten Hasen“ mit reichen Arbeitserfahrungen beim Vortrieb, wie ihn gibt es nicht überall.

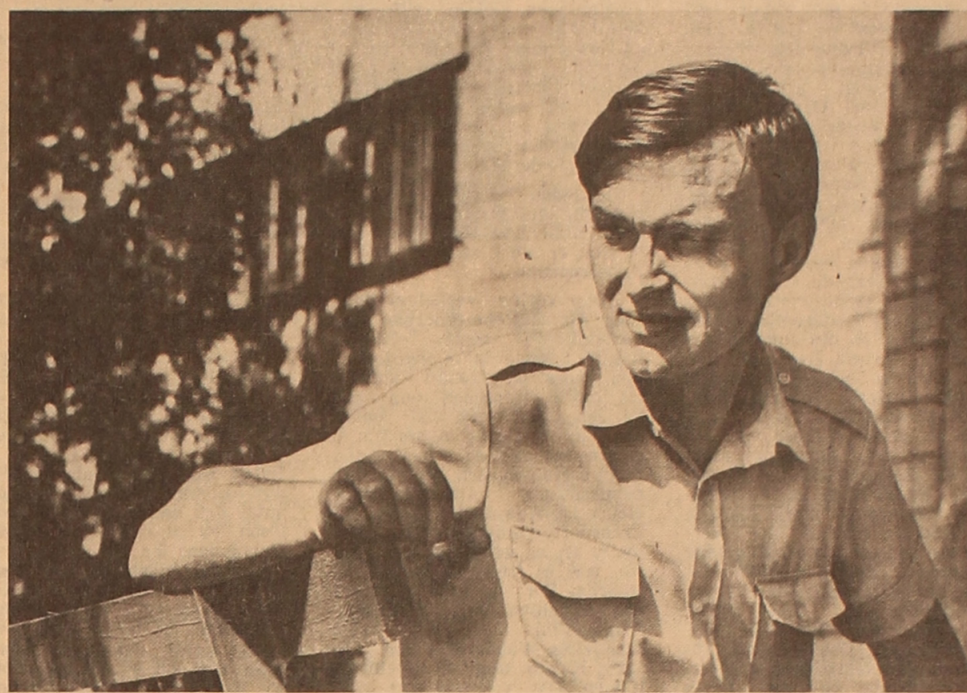
Die Brigade Sperling ist im ersten Abschnitt die kleinste an der Zahl. Es sind insgesamt nur 27 Mitglieder, doch sie erzielen Höchstleistungen. Ständige Spitzenreiter im Wettbewerb sind die Maschinenführer Woldemar Lindemann und Andreas Sperling, die Vortriebsarbeiter Raschid Algoshin, Wjatscheslaw Korneljew und Oskar Götzel.

Mit vollem Recht könnte man da auch die anderen Brigademitglieder nennen, denn sie arbeiten alle auf das Endresultat hin. Gegenwärtig ist das Bestkollektiv bestrebt, das Erreichte weiter auszubauen.

Artur PRACHT

Gebiet Karaganda

Unser Zeitgenosse



Auf Entdeckungen im eigenen Kollektiv

Ich muß aufrichtig sagen, daß ich hinter der Tür mit dem Schildchen „Parteikomitee“ einen älteren Mann zu treffen vermutete. In der Sportvereinigung des Gebiets Pawlodar sind heute ja 18 000 Menschen beschäftigt, die in 30 leistungsstarken Betriebskollektiven zusammengefaßt sind. Und derjenige, dem in unserer komplizierten Zeit die parteiliche Leitung solch eines Kollektivs anvertraut ist, muß meiner Meinung nach beruflich ein sehr erfahrener Mensch mit großen Lebenserfahrungen

sein. Diese Lebenserfahrungen erwirbt man bekanntlich im Laufe von vielen Jahren. Aber je mehr ich mich mit Johannes Kinderknecht unterhielt, desto mehr bezweifelte ich meine alten Vorstellungen darüber. Auch bei nicht vollen 40 Jahren kann man viel wissen und viel gelernt haben. Unter anderem auch Lebenserfahrungen besitzen, die der Sekretär des Parteikomitees praktisch jeden Tag braucht.

(Näheres über Johannes Kinderknecht lesen Sie auf Seite 2)

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Getreideernte gewinnt an Tempo im Kalinin-Kolchos, Gebiet Ostkasachstan. Zur Zeit sind an der Ernte 30 Mährescher und 20 Kraftfahrzeuge beteiligt. Hochproduktiv arbeiten die Mechanisatoren der dritten Brigade von A. Kartaschow. Die Tagesleistung der Kombiführer V. Dmitrijew und A. Guleschow beträgt bis 20 Tonnen Getreide. Viel Mühe geben sich die Kfz-Fahrer W. Fuchs und N. Timofejew. Sie

bringen zu den Tennen des Kolchos täglich 80 bis 85 Tonnen Getreide. Die Kolchosbauern beabsichtigen, die Getreideernte in 20 Tagen abzuschließen.

Sichere Futtermittel für erfolgreiche Überwinterung des Viehbestandes schaffen die Futterbeschaffer des Sowchos „Nowy mir“, Gebiet Taldy-Kurgan. Hier ist ein gut eingespieltes Kollektiv der Mechanisatoren am Werk. Ihr Bestes bei der Erfüllung der Planaufgaben leisten die Traktoristen N. Namasow, N. Shirenbajew und der Fahrer W. Utebajew.

Beschluß

des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Über die zeitweilige Einstellung der administrativ-territorialen Änderungen in der Kasachischen SSR im Zusammenhang mit den bevorstehenden Wahlen der Volksdeputierten der Kasachischen SSR und der Deputierten der örtlichen Sowjets der Volksdeputierten der Kasachischen SSR

Im Zusammenhang mit der Vorbereitung der bevorstehenden Wahlen der Volksdeputierten der Kasachischen SSR und der Deputierten der örtlichen Sowjets der Volksdeputierten der Kasachischen SSR beschließt das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR:

Die Exekutivkomitees der Gebiets-, Rayon-, Stadt-, Stadtbezirks-, Siedlungs-, Dorf- und

Aulsowjets der Volksdeputierten der Kasachischen SSR haben für die Zeit vom 10. September 1989 bis 1. Juni 1990 die Änderung der Grenzen von Gebieten, Rayons, Dorf- und Aulsowjets, Stadtbezirken, die Reorganisation der ländlichen

Ortschaften in städtische und umgekehrt sowie die Änderung der Namen von territorialen Verwaltungseinheiten, Straßen in Städten sowie anderen Siedlungen einzustellen.

Alma-Ata, 31. August 1989

Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR M. SAGDIJEW
Amtierender Sekretär—Mitglied des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR A. ARYSTANBEKOWA

Bundesbürger lernen Kasachstan kennen

AURICH. Der Name dieser kleinen gemütlichen Stadt an der Nordküste der BRD ist jetzt für viele Einwohner des Bezirks mit Kasachstan assoziiert. Ausgerechnet Aurich wurde die Ehre zuteil, die schon Tradition gewordenen Tage der UdSSR am Beispiel dieser Republik zu eröffnen. In der Region Ems-Jade (Niedersachsen) finden sie schon zum zweiten Mal statt.

Die Delegation Kasachstans, der Volksdeputierte der UdSSR, namhafte Wissenschaftler und Wirtschaftsfunkeionäre angehören, begann ihre Aktivität sofort nach ihrer Ankunft, ohne auf den offiziellen Beginn der Tage zu warten. In der Stadt Emden, wurde ein gemeinsames Kolloquium zum Thema „Perestroika in der UdSSR und in der UdSSR“ veranstaltet. Im Laufe der Diskussionen wurden die wichtigsten Aspekte der Wandlungen in der UdSSR behandelt.

Auf diesem Treffen der Wissenschaftler und der Öffentlichkeit zweier Länder wurde das Bestreben vor Augen geführt, einander besser kennenzulernen. Große Beachtung wurde den Problemen der Schaffung eines Rechtsstaates in der UdSSR, der Lösung deutscher Probleme und der Lage der ethnischen Deutschen geschenkt. Die Ökonomiepraktiker haben eigene Sorgen: Sie sind bemüht, die Marktökonomie zu solidieren, mehr Geschäftskontakte herzustellen und passende Partner für die Lösung von Volkswirtschaftsaufgaben durch gemeinsame Anstrengungen zu ermitteln.

T. Ramadonow, Generaldirektor der Produktionsvereinigung „Ksyt-tu“ und S. Abschew, Generaldirektor der Republikvereinigung „Kasachintorg“, haben ein Protokoll mit der hiesigen

Firma „Polyester-Polyurethan-Technik“ unterzeichnet. Es steht die Schaffung eines gemeinsamen Betriebs für die Herstellung von Küchen- und Sanitätseinrichtungen in Kasachstan vor.

Das Ausmaß der Pläne des Volksdeputierten der UdSSR und Generaldirektors des Karagandaer Hüttenkombinats, O. Soskowitz ist genau so groß wie der von ihm geleitete Riesenbetrieb. Er hat einen Betrieb des Autokonzerns „Volkswagen“ in Emden „anvisiert“. Man kann dort wirklich viel lernen. Während des Besuchs dieses Betriebs wurden die Gäste eine vollautomatisierte Produktionsabteilung für Karosserieschweißen gezeigt, die, wie der Betriebsleiter meinte, im Automobilbau der Welt nicht ihresgleichen hat. Beeindruckend ist auch die im Betrieb operativ vorgenommene Modernisierung: Die neue Betriebsabteilung wurde in zwei Jahren gebaut. Das Hüttenkombinat Karaganda konnte, so schlägt O. Soskowitz vor, dem Betrieb einzelne Karosserieteile oder Stahlblech auf Kompensationsgrundlage liefern. Verhandlungen und Geschäftskontakte sollen weitergeführt werden.

Ein weiterer Wunsch des Generaldirektors, und zwar, sowjetische Fachleute am Beispiel der Arbeit größerer Konzerne auszubilden, wird praktisch unverzüglich erfüllt.

J. T. Kassens, Minister für Wissenschaft und Kultur Niedersachsens, der die Patenschaft über die Tage der Republik übernommen hatte, schlug vor, einige Plätze in der unlangst eröffneten Landes-Managerakademie bereitzustellen. Ebenso positiv reagierte der Minister auf die Bitte des Leiters der Kasachstan-Delegation S. Dshandossow und Vorsitzenden des Staatlichen Ko-

mitees für Arbeit und Sozialfragen: Es wird vereinbart, eine gemeinsame Arbeitsgruppe für die Erforschung der Erfahrungen bei der Ausbildung von Sprachlehrern in der BRD zu schaffen und Kasachstan mit methodischer Literatur und moderner Unterrichtstechnik auszuheilen.

K. Ewers — Bundestagabgeordneter von der SPD und Vorsitzender der Regionalgesellschaft BRD — UdSSR, sowie die sowjetischen Vertreter sind der Meinung, zur Ausarbeitung gemeinsamer ökonomischer Entwürfe müsse man über Partnerbeziehungen auf breiter Ebene überkommen. In der Perspektive, so sagt er, wird das ermöglichen, in Kasachstan gemeinsame Betriebe zur Erschließung des chinesischen Marktes unter Teilnahme westeuropäischer Firmen zu schaffen. Zusammen mit dem Ehrenvorsitzenden der Gesellschaft A. Bay haben die Parlamentarier große Organisationsarbeit geleistet, die schon jetzt vom erfolgreichen Beginn der Tage sprechen läßt. Jetzt können wir sicher behaupten, daß dazu keine zusätzliche Reklame mehr erforderlich sein wird. In allen kleineren Städten und Gemeinden der Küste, u.a. auch mit Hilfe der örtlichen Presse, hat sich die Kunde verbreitet: „Versäumt nicht die glückliche Gelegenheit, die großartigen Darbietungen der kasachischen Künstler zu sehen!“ Begeisterter Beifall, die Rufe „Bravo!“ und „Bis!“ wurden dem Volkskünstler der UdSSR Alibek Dnischew zuteil, der Schuberts Lieder zu Helnes Texten auf Deutsch sowie Operarien sang.

Lange ließen die Zuschauer den Dombravirtuosen und Verdienten Künstler der Kasachischen SSR K. Achmedjarow nicht von der Bühne. Sehr herzlich aufgenommen wurden auch die junge Sängerin R. Kussalnowa, die Pianistin Sh. Aubakirova, die Violinspielerin G. Mursabekowa und B. Smagulow. Auch das Streichquartett, das Folkloreensemble und die Tanzgruppe steuerten zum Erfolg des Konzertes bei.

(KasTAG)

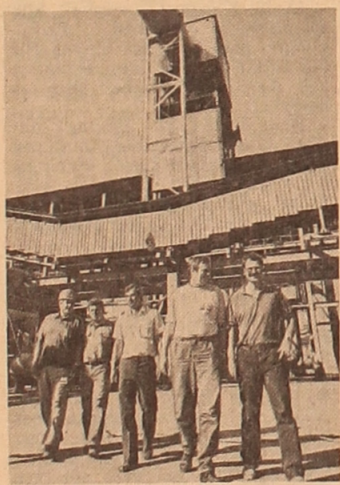


Morgen — Tag der Gas- und Erdölarbeiter

Im Erdölverarbeitungswerk „W. I. Lenin“ von Gurjew ist unter Beteiligung der Montagearbeiter einer westdeutschen Firma und einer amerikanischen Gesellschaft erfolgreich eine Anlage für Petrolkoksgebläse getestet und in Betrieb genommen worden. Diese Vorrichtung wird es jetzt ermöglichen, jährlich Tausende Tonnen dieses Defizitrohstoffes, der bei der Produktion von Aluminium genutzt wird, an die Metallurgiebetriebe des Landes zu liefern. Die ersten Tonnen Erdölroks sind bereits nach Tadschikistan abgefertigt worden.

Unsere Bilder: Das Anfahren der Anlage „dirigieren“ der Vertreter der amerikanischen Gesellschaft William Knapp, der Ingenieur Johann Schader, aus der BRD, der Leiter der Anlage Jewgeni Roinow sowie die Montagearbeiter der westdeutschen Firma Manfred Heck und Werner Leineweber. (v.l.n.r.): Die Schicht, geleitet vom Obermaschinenführer Anatoli Kalmykow (rechts), ist in der ersten Woche des Anlagebetriebs als die beste anerkannt worden. (Bild oben).

Fotos: KasTAG



Im Namen der Einheit und der Festigung der Freundschaft

Die Erklärung des ZK der KPdSU zur Lage der sowjetischen Ostseerepubliken restlos billigt, beschloß das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR im Namen des kasachischen und anderer Völker unserer Republik einen Aufruf an die Präsidenten der Lettischen und der Estnischen SSR, in dem es ernste Besorgtheit und Unruhe anlässlich der dort vor sich gehenden Ereignisse zum Ausdruck bringt, die der historischen Freundschaft der Völker des sozialistischen Vaterlandes sowie der Leninschen Nationalitätenpolitik der KPdSU schädigen und den Verlauf der Umgestaltung erschweren.

Im scharfen Gegensatz zum Prozeß der Demokratisierung des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens, zur Konzeption des Aufbaus eines Rechtsstaates stehen, so heißt es im Aufruf, die in den sowjetischen Ostseerepubliken verabschiedeten Gesetze, die die Verfassungsrechte eines Teils der Werktätigen einschränken. Eine besondere Besorgnis verursachen die antirussischen, separatistischen Stimmungen, die in den ähnlichen Aktionen vom 23. August dieses Jahres zum Ausdruck gekommen sind, sowie die Aufrufe, gerichtet gegen die Sowjetische Ordnung, die KPdSU und ihre führende Rolle im Leben des Landes sowie bei der revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft.

Das Präsidium des höchsten Staatsmachtorgans Kasachstans erinnerte daran, daß die Sowjetföderation das Ergebnis des gesellschaftlich-historischen Prozesses, die wahre Errungenschaft der Großen Oktoberrevolution ist. Das

Bündnis der Völker unseres Landes hat sich in den Jahren sowohl des friedlichen Aufbaus als auch der harten Prüfungen bewährt. Die Völker Litauens, Lettlands und Estlands haben schon immer hohen sowjetischen Patriotismus an den Tag gelegt. Die Aktionen des extremistisch gesinnten Teils der Bevölkerung der Ostseerepubliken können unsere Achtung für ihre Völker nicht ins Schwanken bringen, die gemeinsame Vergangenheit des Landes und die Gemeinsamkeit des Schicksals der Sowjetmenschen nicht durchstreichen.

Der Aufruf appelliert, entscheidene und erschöpfende Maßnahmen zur Erhaltung der Integrität des Sowjetlandes zu ergreifen und alles daranzusetzen, um die Krise zu überwinden und in Litauen, Lettland und Estland eine ruhige Arbeitsatmosphäre zu schaffen. Die Kommunisten, Volksdeputierten, alle Werktätigen der baltischen Republiken müssen Verantwortlichkeit und Weisheit bekunden sowie die Kraft und Festigkeit aufbieten, um der nationalistischen Hysterie zu widerstehen und aus der entstandenen Lage herauszukommen.

Da die in Litauen, Lettland und Estland vor sich gehenden Prozesse die Interessen aller Sowjetvölker betreffen, richtet das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR an den Obersten Sowjet der UdSSR die Bitte, seine hohe Autorität und die Verfassungsrechte in vollem Maß zur Erhaltung der Einheit der Sowjetunion, zur Festigung der Völkerfreundschaft und der internationalistischen Traditionen der Sowjetmenschen zu nutzen.

(KasTAG)

Panorama

Washington

USA wollen Kernwaffenreaktor wieder betreiben

Die USA wollen im Juli 1990 die Produktion von Tritium im Kernwaffenwerk Savannah River in South Carolina wieder aufnehmen. Das Werk ist wegen mehrerer Reaktorhavarien seit einem Jahr geschlossen. Wie die „Washington Post“ berichtet, hat sich selbst die Betreiberfirma Westinghouse über die vom Energieministerium getroffene Entscheidung überrascht gezeigt, da nach ihren Untersuchungen die an Reaktoren festgestellten Risse längere Reparaturen notwendig machen. Der Konzern hat jedoch dem Zeitplan des Ministeriums zugestimmt, der noch von Präsident Bush bestätigt werden muß. Energieminister Watkins erklärte, Savannah River müsse wieder in Gang gesetzt werden, bis ein in Idaho Falls (Bundesstaat Idaho) entstehender Reaktor fertiggestellt sei.

Das Savannah-River-Werk ist der einzige USA-Produzent des Wasserstoff-Isotops Tritium, das zur Erhöhung der Sprengkraft von Nuklearwaffen benötigt wird. Nationale Friedensorganisationen haben seit langem gegen die Produktion von Tritium in dem Werk protestiert. Auf sowjetische Vorschläge zur schrittweisen Einstellung der Produktion von spaltbarem Material sind die USA bisher nicht eingegangen.

Prag

Besorgniserregende Entwicklung

Das Erstarken der Republikaner und anderer neofaschistischer Kräfte in der BRD werde in der CSSR angesichts bitterer historischer Erfahrungen mit großer Sorge beobachtet, erklärte der Vorsitzende des Tschechischen Verbandes der Antifaschistischen Widerstandskämpfer (CSPB), Vaclav Hajek. In einem ADN-Gespräch sagte der ehemalige Häftling der Konzentrationslager Mauthausen und Sachsenhausen, in der BRD sei dem Faschismus der politische Nährboden nie vollends entzogen worden, da die im Potsdamer Abkommen verankerte Entnazifizierung nach dem zweiten Weltkrieg nicht konsequent erfolgt sei. Wie hunderte andere Kriegsverbrecher hätten weder der Thälmann-Mörder Otwa noch der frühere Prager Gestapo-Chef Gerke, der das Leben tausender tschechischer Antifaschisten auf dem Gewissen habe, ihre gerechte Strafe erhalten.

„Angesichts der ihnen drohenden sozialen Unsicherheit fallen heute vor allem viele junge Menschen, die den Faschismus nicht aus eigenem Erleben kennen, auf die demagogischen Reden der Republikaner herein. Wie viele Leute schon bereit sind, Losungen wie ‚Deutschland den Deutschen‘ oder dem Ruf nach einer ‚starken Hand‘ zu folgen, haben die letzten Wahlen gezeigt“, unterstrich Vaclav Hajek.

In der DDR hingegen ist der konsequente Bruch mit allen Erscheinungen faschistischen Ungelstes vollzogen worden, sagte der ehemalige Widerstandskämpfer, dem deutsche Antifaschisten während seiner KZ-Haft zweimal das Leben retteten. „Als im Jahre 1949 die DDR gegründet wurde, haben wir es begrüßt, daß an unserer nordwestlichen Grenze erstmals in der Geschichte ein demokratischer deutscher Staat der Arbeiter und Bauern entsteht, der gutnachbarliche Beziehungen zu unserem Land unterhalten wird. Die zurückliegende Entwicklung hat unsere Einschätzung bestätigt.“

Durch zahlreiche Besuche der DDR wisse er aus eigener Anschauung, welch große Arbeit unter Führung der SED in den vergangenen 40 Jahren in der DDR geleistet wurde. Dabei seien nicht nur materielle, sondern vor allem auch geistige Ruinen beseitigt worden.

Tel Aviv

Okkupanten schmieden Pläne

Die israelische Armee plant im okkupierten Palästina Gebiet den Einsatz einer ständigen Sondereinheit. Sie soll künftig anstelle der gegenwärtig eingesetzten regulären Verbände stationiert werden. Ein entsprechender Plan des Generalstabs, in dem vom Andauern der Okkupation bis ins Jahr 200 ausgegangen wird, steht vor, daß die dafür gezogenen Soldaten ihren dreijährigen Dienst ausschließlich im besetzten Westjordanland sowie im Gaza-Streifen ableisten sollen. Die Truppe soll speziell für den Einsatz gegen palästinenische Demonstrationen, vor allem jugendliche, ausgebildet werden. Der Plan sieht außerdem verstärkte Aktivitäten des militärischen Geheimdienstes und ein Einsatz spezieller Waffen mit präzisiertem Zielsystem vor.

Nach Berichten der israelischen Zeitung „Al-Hamishmar“ lehnt es die Mehrzahl der Wehrpflichtigen ab, ihren Armeedienst in solchen ständig stationierten Einheiten zu leisten. Seit Ausbruch der Intifada wurden bisher etwa 50 Reservisten zu Gefängnisstrafen verurteilt, weil sie sich gewehrt haben, zur Bekämpfung des palästinenischen Volksaufstandes in den besetzten Gebieten eingesetzt zu werden.

Unser Zeitgenosse

Auf Entdeckungen im eigenen Kollektiv

„Ich war kaum einundzwanzig, als ich das Institut in Pawlodar absolviert hatte. Vom ersten Tag meiner selbständigen Arbeit an mußte ich mich mit verantwortlichen Angelegenheiten befassen. In meiner Heimat in der Altai-Region war ich Mechaniker. Im Sowchos, dann einige Jahre lang Komsofunktor im Rayon- und im Regionskomitee, 1979 kam ich nach Pawlodar und bekam dort Anstellung in der Transportvereinigung; zuerst als Meister in einer Garage, dann als Schichtmeister und später als Leiter eines Kraftwerksbetriebs. Jede Funktion forderte sowohl Berufskennntnisse als auch Tüchtigkeit mit Menschen. Beldes lernte ich von meinen älteren Kollegen, die große Lebenserfahrungen besaßen. 1985 wurde ich Sekretär des Parteikomitees der Gebietsverkehrsverwaltung für Güterbeförderung. Dabei hörte ich nie auf, bei anderen zu lernen. Das half mir viel, mich in der Partiarbeit zurechtzufinden“, erzählt Johannes Kinderknecht.

Es sei hervorgehoben, daß Johannes in einer durchaus nicht leichten Zeit Parteilatter wurde. Bald, nachdem er ins Parteikomitee gekommen war, begann die Reorganisation der Verwaltung des Transportwesens im Gebiet. Zuerst wurden der Verkehrsverwaltung für Güterbeförderung der Stadtverkehr und später der Straßenbahn angegliedert. Das gesamte öffentliche Verkehrsnetz des Gebiets Pawlodar hat also heute nun einen Herren.

„Da die neue Organisation aufgrund eines Anschlusses von arverwandten Kollektiven an die Verwaltung für Güterbeför-

derung gebildet wurde, mußten wir Leiter dieser Verwaltung, in für uns neue Kollektive gehen und mit Menschen Kontakte aufnehmen“, erzählt Johannes Kinderknecht weiter.

„Wir veranstalteten eine offene Aussprache und fragten die Arbeiter, was sie brauchen; gleichzeitig stellten wir unsere Forderungen. Diese Aufrichtigkeit half, sofort viele Probleme zu lösen und brachte uns das Vertrauen der Arbeiter. Gerade deshalb führte wohl der Übergang zur neuen Verwaltungsform nicht zur Senkung des Arbeitsrhythmus in der Produktion, wie es oft der Fall ist.“

An jenen Tagen besuchte der Sekretär des Parteikomitees oft diese Kollektive. Aber auch heute sitzt er nicht gern in seinem Arbeitszimmer.

„Die vorige Verkehrsverwaltung für Güterbeförderung war vorbildlich“, meint Kinderknecht. „Viele Jahre wurde sie von Pjotr Kowalenko angeleitet, einem Menschen, von dem ich sehr viel lernte und immer noch lerne. Große Ansprüche an sich selbst und an seine Kollegen vereinigen sich bei ihm harmonisch mit Demokratismus. Heute ist Kowalenko Leiter der Transportvereinigung. Dem Kollektiv ist es gelungen, das Beste, was es früher besaß, zu bewahren. Bei uns geht jeder seinen Pflichten mit Verantwortungsgefühl nach. Wir bauen sehr viele Wohnungen und Objekte Kultur- und Sozialeinrichtungen. Das vollzieht sich aber fast ohne Einmischung unseres Parteikomitees. Damit befassen sich mehr die Wirtschaftsabteilungen und ihre Leiter. Heißt es etwa, daß unser Parteikomitee

wenig Arbeit hat? Keinesfalls, denn es gibt sie überall. Im Vordergrund steht aber die ideologische Arbeit, auf die wir alle unsere Anstrengungen konzentrieren. Wir können mit Sicherheit sagen, daß die Abgrenzung der Funktionen zwischen den Wirtschafts- und Parteiorganen in unserer Vereinigung bereits vollzogen ist.“

Jemand sagte, daß Demokratie die komplizierteste Form der Leitung der Gesellschaft ist. Und dennoch erfand die Menschheit seit ihrer Existenz keine bessere und wirksamere Form: Wollen wir das Wohlergehen der Gesellschaft erreichen, so finden wir keine Alternative zur Demokratie. Die Demokratie bedeutet vor allem einen Dialog zwischen verschiedenen Gruppen, eine Gegenüberstellung von Standpunkten. In solch einem großen Kollektiv, in dem Johannes Kinderknecht tätig ist, entsteht sehr oft die Notwendigkeit, einen Dialog zu führen. Ende Mai gab es zum Beispiel eine komplizierte Situation im Taxipark. Der vor einem Jahr vom Kollektiv gewählte Leiter des Parks zeigte sich als unfähig, die vor ihm stehenden Aufgaben unter den neuen Bedingungen zu lösen. Es ist eine Notwendigkeit entstanden, ihn durch einen anderen zu ersetzen. Aber wie? Der Leiter hatte nicht nur Gegner, sondern auch Anhänger. In jedem Kollektiv gibt es ja immer Leute, denen die Unordnung sehr zu tun im Kram paßt. Es wurde ein offenes Gespräch mit den Menschen geführt, die unterschiedliche Standpunkte zur Situation im Kollektiv hatten. Heute leitet ein neuer Chef den Taxipark, der für dieses Amt

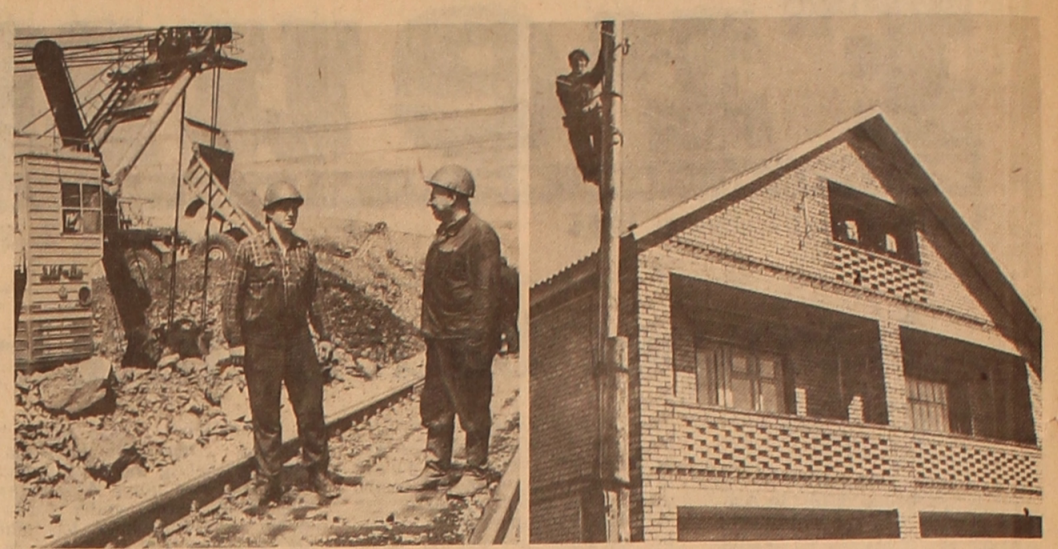
vom Rat des Arbeitskollektivs vorgeschlagen wurde. Die Situation verbessert sich allmählich.

„Das Parteikomitee und die Leitung der Vereinigung lösen die entstehenden Probleme offen und auf demokratischer Weise“, sagt Johannes Kinderknecht. „Das Gespräch im Taxipark dauerte etwa drei Stunden lang. Es half uns, die Menschen besser kennenzulernen, und sie lernten uns Leiter besser kennen. Der Nutzen war gegenseitig, und das ist das Wichtigste.“

Anhand des Beispiels aus der Transportvereinigung kann man gut sehen, wie schwer und widersprüchlich sich der Prozeß der Demokratisierung noch vollzieht. Aus dem Gespräch mit Johannes Kinderknecht erfährt ich vieles, was das Gesagte bestätigt. Daß sich dieser Prozeß im Kollektiv ohne besondere Schwierigkeiten entwickelt, ist das Verdienst des Parteikomitees und seines Sekretärs. Er handelt so, wie ein wahrer Parteilatter in den jetzigen schweren Tagen handeln soll — er hört sich die Menschen an, diskutiert mit ihnen und überzeugt sie.

Ein aktiv arbeitender Sekretär des Parteikomitees, der die tagtägliche Arbeit nicht auf die Schultern seiner Kollegen abwälzt und keinen Schwierigkeiten ausweicht, ist eine unentbehrliche Figur in der Zeit der Umgestaltung. Johannes Kinderknecht zog meine Aufmerksamkeit noch dadurch auf sich, daß er auch die Arbeit anderer Menschen gut organisieren kann und da ständig nach neuen Methoden sucht.

Juri MARKER,
Korrespondent
der „Freundschaft“
Pawlodar



Rudny, Gebiet Kustanai. Nicht nur von Sorgen um den Rohstoff für die Hochöfen allein leben die Werktätigen der Bergbau-Aufbereitungs-Produktionsvereinigung „W. I. Lenin“ in Sokolowka-Sarbai. Den Bau sozialer und kultureller Einrichtungen nimmt man hier sehr ernst. In den letzten Jahren hat man sich da entschieden der Lösung des Wohnungsproblems zugewandt. Zur Ehre der Werktätigen des Betriebs sei gesagt, daß sie gewissenhaft arbeiten können. Das Kollektiv, das etwa 15 Prozent Rohstoffe für die Hochöfen des Landes liefert, ist mehrmals als Sieger aus dem sozialistischen Unionswettbewerb hervorgegangen.

Unsere Bilder: Aktivisten der Produktion (v. l. n. r.) — der Baggerführer und Komsoholz Gennadi Mathias und der Baggerführerhilfe mit 37jährigem Dienstalter Alexander Borodin.

Diese Villa mit allen Bequemlichkeiten baut sich der Fahrer Wladimir Simin aus der Autotransportabteilung Sarbai.

Fotos: KasTAG

Jahre und Geschehnisse

Ein Exkurs in die Vergangenheit

Es heißt, des Menschen Alter tritt erst dann ein, wenn er in seinen Erinnerungen zu leben beginnt.

Die Vergangenheit... Jeder hat seine eigene. Wohl kaum findet sich ein Mensch, der ein Leben ohne Kummer und Trauer erlebt hätte. Das Leben ist eben kein Zuckerlecken.

In meinem Leben gab es wenig Freude. Ich war kaum sechs Jahre alt, als die Weißgardisten-Banden meinen Vater erschossen und wir zum Großvater übersiedelten. Einige Jahre später heiratete meine Mutter, und ich kam in das Internat einer Schule für Bauernjugend, dann in das Wohnheim des Marxstädter Technikums für Mechanisierung der Landwirtschaft. Nach Abschluß meines Studiums wies das Kantonkomsomolkomitee mich zur Arbeit in das NKWD ein. Von dort ging ich im Spezialaufgebot in die Armee.

Es waren schwere Zeiten. Ende der 20er Jahre begann man mit der Liquidierung des Kulakentums als Klasse. Es setzte die „durchgängige“ Kollektivierung ein. Diese Maßnahmen wurden unter Zwang durchgeführt, der oft an Brutalität grenzte. Im Dorf wurden nicht nur reiche und wohlhabende Bauern enteulakisiert, sondern auf Schritt und Tritt auch Mittel-, ja sogar Armbauern, die sogenannten „Kulakenhelfer“. Enteulakisiert wurden auch die Armbauern, die sich weigerten, dem Kolchos beizutreten oder die ihre Unzufriedenheit mit der Kollektivierung aussprachen.

In die Kolchos wurden alle zwangsweise getrieben. Bedingungen und Voraussetzungen für die Schaffung und das Bestehen von Agrarproduktionskollektiven gab es natürlich nicht.

Bald darauf, zu Beginn der 30er Jahre, wurde das Land von einer niedergewesenen Hungersnot heimgesucht. Die Landwirtschaft war endgültig zerrüttet.

Doch der Glaube der Menschen an eine bessere Zukunft war zu jener Zeit groß. Jegliche Maßnahmen, die die Sowjetmacht einleitete, fand die breitesten Unterstützung des Volkes, ganz besonders der Jugend. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, welche gewaltigen Widerhall der Beschluß der Regierung über den Bau einer Eisenbahnbrücke über die Wolga auslöste. Diese Brücke verband die Städte Engels und Saratow, den Ural mit dem Westteil des Landes. Mit ebensolcher Begeisterung wurde auch der Beschluß über den Bau eines Irrigationskanals zur Bewässerung der dürrgefährdeten Landflächen am linken Wolgaufer aufgenommen.

Von ebensolcher Bedeutung war auch das Aufgebot der Komsomolen in die Schule für Leutnants und Hauptleute des deutschen Truppenteils — des 157. Schützenregiments, das in der Hauptstadt der ASSRdW Engels stationiert war. Es gab halt keine höhere Ehre als Kommandeur unserer Roten Armee zu sein, die die friedliche Arbeit des sowjetischen Volkes beschützte. Als Vertreter des Kantonkomsomolkomitees gehörte ich damals der Kommission des Kriegskommissariats für die Werbung von Offizierschülern an.

Der Patriotismus, die Begeisterung der Jugend und der großen Wunsch, in dieser Schule anzukommen, ließen natürlich auch mich nicht gleichgültig. Als Mitarbeiter des NKWD unterlag ich nicht der Einberufung zum Armeedienst, doch der Wunsch, an dieser Offizierschule zu lernen, war überwältigend. Doch mein Gesuch um die Aufnahme an dieser Schule wurde zunächst abgelehnt. Hier könne man eben auch ohne mich auskommen. Doch angesichts meines heißen Wunsches, an der Offizierschule zu studieren, ging die NKWD-Abteilung der Republik auf meine Bitte ein und genehmigte mir das Studium. Anderntags war ich bereits im Truppenteil.

Auf die strenge Dienstordnung in der Armee, um so mehr in der Offizierschule werde ich hier nicht eingehen. Ich will nur eins sagen: Es war unsagbar schwer. Doch die Treue zur Sache des „Führers des Weltproletariats“, des „großen weisen Stalins“, verdrehte mir endgültig den Kopf. Ich tat alles, um gute Leistungen zu erzielen. Oft genug

System „Kader“ wirksam

Die Lösung aller möglichen Probleme, tägliche angespannte Arbeit mit Eingaben, Vorschlägen, Bitten und Beschwerden — das ist heute der Aufgabenbereich vieler Parteilatter. Der Mensch ist anscheinend überbeschäftigt, doch für die konkrete politische Arbeit unter den Menschen bleibt ihm dennoch keine Zeit.

So war es bis vor kurzem auch im Parteikomitee des Frunse-Bezirks von Alma-Ata. Jetzt aber ist hier gemeinsam mit den Wissenschaftlern der Republikakademie der Wissenschaften und mit der Alma-Ataer Parteihochschule auf der Grundlage eines modernen Rechenkomplexes das Bezirkssystem „Kader“ geschaffen worden. Das System erfüllt zwei Aufgaben: Es erleichtert bedeutend die Arbeit mit den einlaufenden Materialien und hilft, die bestgeeigneten Menschen für diese Arbeit zu wählen, weil es Daten über die Kaderreserve speichert.

„In einer Zeit der sozialen Erneuerung ist vor allem eine Umgestaltung der Psychologie

der Parteilatter selbst erforderlich“, sagt Juri Makarenko, Leiter der Organisationsabteilung im Bezirksparteikomitee. „Die frühere weisungsgebundene Druckmethode bildete bei den Kadern exakte Vollzugsdisziplin und Wendigkeit heraus, drosselte aber die Entwicklung ihrer organisatorischen und analytischen Fähigkeiten und behinderte das komplexe Erfassen der Probleme. Das ist die Ursache dafür, daß viele Mitarbeiter des Parteiapparats häufig immer noch zu Methoden des Verbots greifen, sobald sie auf ungewohnte Umstände stoßen.“

Die Arbeit wurde auch durch Berge von Papieren erschwert: Das Parteikomitee des Frunse-Bezirks leitete über 250 Parteidokumentationen an, von denen jährlich über 4000 Dokumente ankommen. Jetzt ist ein automatisierter Teil dieser Last den elektronischen „Helfern“ übertragen worden. Mit Hilfe eines Computers wird die eintreffende Information registriert, aufbewahrt, redigiert, nach zwingig verschiedenen Merkmalen sortiert sowie operativ aufgesucht und analysiert.

Andererseits wird das System als eine Speicherbank für die Einschätzung einer Persönlichkeit durch Experten genutzt. Es behält in seinem Gedächtnis Meinungen über die beruflichen Qualitäten des jeweiligen Mitarbeiters eines beliebigen Rang, die auf Versammlungen, bei verschiedenen soziologischen Umfragen und Ausfüllen von Fragebögen geäußert wurden, sowie die aufgrund verschiedener Tests ermittelten Vorstellungen des Befragten über die eigene Person. Nach Bearbeitung aller Daten zeichnet der Computer Vergleichsdiagramme der eigenen und der kollektiven Bewertung der Persönlichkeit. Es ergibt sich wohl, zu erklären, wie das bei der Arbeit an sich selbst, oder bei der Überwindung der Unterschätzung der eigenen Fähigkeiten hilft.

„Seien viele Jahre lang arbeitet die Linotypsetzerin Nina Mossina, Mitglied des Bezirksparteikomitees im Verlag des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans. Sie leitet sieben Jahre lang

die Parteilatterorganisation der Setzerin, ist Trägerin des Ordens des Roten Arbeitsbanners. Man sollte annehmen, daß ein solcher Mensch sich seines Wertes bewußt sei. Die Methode der Expertenschätzungen ergab, daß die Kollegen sie in einer Reihe von Merkmalen höher bewerteten als sie selbst tat. Hervorgehoben wurde ihr Vermögen, der Jugend Gefallen an der Arbeit sowie das Bestreben anzuziehen, ein Meister in ihrem Beruf zu werden, ihre Streitsucht im positiven Sinne des Wortes, wenn es zum Beispiel um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen oder die soziale Gerechtigkeit geht. Die Kollegen behaupten, daß die verdiente Mitarbeiterin, nachdem sie jetzt freier und sicherer geworden ist, solch einer „erkant“ hat.

Auf die gleiche Weise wurde auch die Meinung verschiedener Kategorien von Mitarbeitern über die leitenden Kader des Rayons ermittelt. Es stellte sich heraus, daß bei weitem nicht alle über hohe organisatorische Fähigkeiten verfügen, daß viele sich

zur Kritik und Selbstkritik verhalten. Nur 18 Prozent der Befragten sagten aus, daß bei der Wahl und beim Einsatz der Kader das Prinzip der Einheit der politischen, beruflichen und moralischen Qualitäten der Kandidaten bei der Beförderung gehörig berücksichtigt wird. Darüber fand ein ernstes, gegenstandsbezogenes Gespräch auf dem Plenum des Bezirksparteikomitees statt.

Der soziologische Dienst, verknüpft mit Computerbearbeitung von Daten, hilft auch, eine tiefgreifende Analyse der Effektivität der parteimäßigen Leitung der Stadtwirtschaft im Rahmen des Rayons vorzunehmen. So brachten die diesbezüglichen Forschungen auf den Gedanken, beim Bezirksparteikomitee im Rahmen des Stellenplans einen Sektor für rasches Reagieren auf Appellationen der Werktätigen zu schaffen.

Mit einem Wort, die elektronischen Gehilfen haben die Mitarbeiter des Bezirksparteikomitees nicht nur von mühseliger Kleinarbeit befreit. Sie helfen auch, den Prozeß der Umgestaltung der Parteilatter selbst zu beschleunigen.

Alma-Ata Johann LAHME



Laut Konversionsprogramm

Der Maschinenbaubetrieb in Semipalatinsk spezialisiert sich auf die Herstellung von Schleppförderern „GT“, die in der Sowjetarmee und in verschiedenen Volkswirtschaftszweigen des hohen Nordens und des Fernen Ostens eingesetzt werden. Vor zwei Jahren begann der Betrieb auf eigene Initiative auf den für die Erweiterung der Hauptproduktion geplanten Plätzen Kochausrüstungen für den Bedarf des Gaststättenwesens sowie andere Konsumgüter zu produzieren.

Jetzt erwirtschaftet dieser zu-

sätzliche Abschnitt für den Betrieb über 11 Millionen Rubel. Man stellt hier Ofen mit flüssigem Brennstoff für Land-, Treib- und Eigenhäuser her. Die Maschinenbauer von Semipalatinsk verwirklichen somit das Konversionsprogramm.

Unser Bild: Die Kontrolleure der Konsumgüterabteilung Gulja Muchamedjarowa und Jewgenija Kowaljowa prüfen die elektrische Kochanlage, mit der man Essen unter beliebigen Bedingungen zubereiten kann.

Foto: KasTAG

Ein Geschenk für den Sohn

Poludino ist eines der ältesten und der schönsten Dörfer Nordkasachstans. Es wurde von Anfang an fest und gründlich bebaut und als in der Nähe, zwei Kilometer weit vom Dorf entfernt, um die Jahrhundertwende die Transsibirische Magistrale gezogen wurde, bewegten sich die Einwohner von Poludino nicht vom Fleck und blieben dem ursprünglich gewählten Ort treu. Ihr Dorf wäre sogar eines Tages beinahe zu einem Rayonzentrum geworden. Die Neulanderschließung schloß keinen Bogen um Poludino. Jetzt befindet sich hier die Landwirtschaftliche Rayonvereinigung für Mastviehzucht, wobei der Feldbau und die Milchproduktion bei den Bauern von Poludino bei weitem nicht die geringsten im Gebiet sind. In Poludino baut man nach wie vor gründlich. Der Bereich von wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Einrichtungen entwickelt sich von Jahr zu Jahr, und die Bauernhöfe werden von jedem Anreisenden bewundert.

Ohne die örtliche Ziegelfabrik, die jährlich über eine halbe Million Bausteine herstellt, könnte man weder Häuser noch Wirtschaftsgelände errichten noch einen einzigen Ofen setzen. Als Produktionsleiter dieser kleinen Fabrik und einziger „Vorgesetzter“ darin arbeitet Pawel Miszew — ein in Poludino allen bekannter Mann.

Man würde nie im Dorf, wo ein jeder seine Nachbarn von kein auf kennt, den ersten Besten zum Deputierten des Dorfsowjets wählen. Um so mehr wird man seine Stimme kaum dafür abgeben, daß er auch zu einem Mitglied des Exekutivkomitees des Sowjets gewählt wird.

„Aber der will auch noch Leiter sein“, brummt Helene Heinrichowna, die 78jährige Schwiegermutter Missews kurz nachdem, als wir uns kennengelernt hatten.

„Kommt er von der Arbeit, so ist er ganz mit Ruß verschmiert, und das heißt, daß er wieder selbst in den Ofen hereinzukrochen ist. Aber er sagt immer, er sei mit Ordnung, Tarifen, Bilanzierung usw. beschäftigt gewesen. Den ganzen Sommer gab es zum Beispiel in der Fabrik

keinen Schlosser, so mußte Pawel alles selbst tun. Auch zu Hause werkelt er immer an etwas. Er wird es nie überdrüssig. Den Urlaub nimmt er stets im Dezember und bleibt... zu Hause sitzen. Solch einen Charakter hat er — bis die Sache nicht fertig ist, kommt er nicht zur Ruhe...“

Und dennoch verzeiht Helene Heinrichowna ihrem Schwiegersohn gern seine Treue zur Fabrik, denn auch im eigenen Haus und in der eigenen Wirtschaft macht er die ganze Männerarbeit einwandfrei. Braucht man zum Beispiel Wasser, muß man nur die Taste der elektrischen Pumpe leicht drücken, und das Wasser fließt schon ins Haus. Man braucht nur rasch Elimer unter den Wasserhahn zu stellen. Mit eigenen Händen installierte der Schwiegersohn eine Warmwasserheizung im geräumigen Haus, die stets störungsfrei funktioniert. Was man im Haus für einen langen Winter braucht, ist dank Pawel alles da und stets in bester Ordnung.

Für geschickte Hände gibt es jederzeit Arbeit. Als erster in Nordkasachstan setzte er z. B. einen Granulator für die Herstellung von Vitaminmehl in Betrieb. Das nahm gewiß viel Zeit und Kraft in Anspruch. Dafür aber kommen jetzt Gäste aus vielen Orten herbei, um sich das neue Verfahren anzusehen. Nun ist es im ganzen Gebiet eingeführt worden.

Vor 15 Jahren fand er sich noch eine „Beschäftigung“ — den Bau von Futterbereitungsanlagen. Drei Anlagen wurden damals praktisch ohne jegliche technische Unterlagen und aufgrund der ärmlichen, im Maschinenhof liegenden Ausrüstungen errichtet und montiert.

1977 wurde Pawel krank. Ein Krankenhaus ist gewiß kein Platz zum Amüsieren. Man hat hier zu liegen und ärztliche Vorschriften zu befolgen. Aber Pawel hatte Glück: Ein gesundgeschriebener Patient aus seinem Krankenzimmer ließ eine Ausgabe der Zeitschrift „Modell-Konstruktor“ zurück. Nachdem Miszew diese von A bis Z gelesen hatte, „erkrankte“ er an Amateurbaukonstruktion. Wäre er in Poludino nicht so

weit und breit bekannt, hätte man sich über ihn sicher lustig gemacht. Und dennoch munkelt man im Dorfe, daß Miszew an einem Traktor für Hauswirtschaftszwecke bastelte, einem besonderen Miniaktor für Bodenbearbeitung in Gemüsegärten, für Heubeförderung und Müllabfuhr. Ein Jahr später war dieser Schlepper bereits im Einsatz. Er arbeitete gut und viel. Später schenkte Pawel ihn einem seiner Freunde. Dieser Miniaktor ist auch jetzt noch in Betrieb.

Einmal fand Miszew auf einem Schuttbladeplatz einen alten Traktor. Er montierte von ihm die Pflugschar ab, schweißte einen Metallrahmen zusammen, schloß an die Räder eines Kraftmotors von 4 Pferdestärken eine Kettenantriebsmechanik an. So baute er daraus einen mechanischen Pflug, mit dem allein im Frühjahr nicht nur der Gemüsegarten des Erfinders, sondern auch 13 andere Hauswirtschaften seiner Eltern, Verwandten, Freunde aufgegraben wurden.

Nach dem Pflug fertigte Pawel noch sechs verschiedene Sachen. Derzeit entwickelt er... ein schneegängiges Fahrzeug.

„Wozu?“ frage ich ihn.

„Als Geschenk für Sascha...“

Aus der Schule kam gerade sein 15jähriger Sohn Sascha, ein zuverlässiger Helfer des Vaters. Sascha nahm einen Schraubenschlüssel in die Hand und machte sich sofort an das Fahrzeug, um dem Vater zu helfen.

Die erste Testfahrt machte Pawel selbst. Er raste mit beträchtlicher Geschwindigkeit die Straßen von Poludino entlang. Dann fuhr er ans Haus, nahm Sascha mit und sie fuhren nun zu zweit.

Mit der Fahrt waren beide zufrieden. Pawel sagte: „Ein gutes Ding. Im Winter kann man damit auf dem Schnee fahren, im Sommer läßt es sich leicht zu einem Motorrad umbauen.“

„Alles für den Sascha...“

Viel leicht wird er auch die Technik lieb gewinnen, im Helmdorf bleiben und den Menschen helfen“, schloß der Vater nachdenklich.

Alexander REISCH
Gebiet Nordkasachstan

Es heißt, des Menschen Alter tritt erst dann ein, wenn er in seinen Erinnerungen zu leben beginnt.

Die Vergangenheit... Jeder hat seine eigene. Wohl kaum findet sich ein Mensch, der ein Leben ohne Kummer und Trauer erlebt hätte. Das Leben ist eben kein Zuckerlecken.

In meinem Leben gab es wenig Freude. Ich war kaum sechs Jahre alt, als die Weißgardisten-Banden meinen Vater erschossen und wir zum Großvater übersiedelten. Einige Jahre später heiratete meine Mutter, und ich kam in das Internat einer Schule für Bauernjugend, dann in das Wohnheim des Marxstädter Technikums für Mechanisierung der Landwirtschaft. Nach Abschluß meines Studiums wies das Kantonkomsomolkomitee mich zur Arbeit in das NKWD ein. Von dort ging ich im Spezialaufgebot in die Armee.

Es waren schwere Zeiten. Ende der 20er Jahre begann man mit der Liquidierung des Kulakentums als Klasse. Es setzte die „durchgängige“ Kollektivierung ein. Diese Maßnahmen wurden unter Zwang durchgeführt, der oft an Brutalität grenzte. Im Dorf wurden nicht nur reiche und wohlhabende Bauern enteulakisiert, sondern auf Schritt und Tritt auch Mittel-, ja sogar Armbauern, die sogenannten „Kulakenhelfer“. Enteulakisiert wurden auch die Armbauern, die sich weigerten, dem Kolchos beizutreten oder die ihre Unzufriedenheit mit der Kollektivierung aussprachen.

In die Kolchos wurden alle zwangsweise getrieben. Bedingungen und Voraussetzungen für die Schaffung und das Bestehen von Agrarproduktionskollektiven gab es natürlich nicht.

Bald darauf, zu Beginn der 30er Jahre, wurde das Land von einer niedergewesenen Hungersnot heimgesucht. Die Landwirtschaft war endgültig zerrüttet.

Doch der Glaube der Menschen an eine bessere Zukunft war zu jener Zeit groß. Jegliche Maßnahmen, die die Sowjetmacht einleitete, fand die breitesten Unterstützung des Volkes, ganz besonders der Jugend. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, welche gewaltigen Widerhall der Beschluß der Regierung über den Bau einer Eisenbahnbrücke über die Wolga auslöste. Diese Brücke verband die Städte Engels und Saratow, den Ural mit dem Westteil des Landes. Mit ebensolcher Begeisterung wurde auch der Beschluß über den Bau eines Irrigationskanals zur Bewässerung der dürrgefährdeten Landflächen am linken Wolgaufer aufgenommen.

Von ebensolcher Bedeutung war auch das Aufgebot der Komsomolen in die Schule für Leutnants und Hauptleute des deutschen Truppenteils — des 157. Schützenregiments, das in der Hauptstadt der ASSRdW Engels stationiert war. Es gab halt keine höhere Ehre als Kommandeur unserer Roten Armee zu sein, die die friedliche Arbeit des sowjetischen Volkes beschützte. Als Vertreter des Kantonkomsomolkomitees gehörte ich damals der Kommission des Kriegskommissariats für die Werbung von Offizierschülern an.

Der Patriotismus, die Begeisterung der Jugend und der großen Wunsch, in dieser Schule anzukommen, ließen natürlich auch mich nicht gleichgültig. Als Mitarbeiter des NKWD unterlag ich nicht der Einberufung zum Armeedienst, doch der Wunsch, an dieser Offizierschule zu lernen, war überwältigend. Doch mein Gesuch um die Aufnahme an dieser Schule wurde zunächst abgelehnt. Hier könne man eben auch ohne mich auskommen. Doch angesichts meines heißen Wunsches, an der Offizierschule zu studieren, ging die NKWD-Abteilung der Republik auf meine Bitte ein und genehmigte mir das Studium. Anderntags war ich bereits im Truppenteil.

Auf die strenge Dienstordnung in der Armee, um so mehr in der Offizierschule werde ich hier nicht eingehen. Ich will nur eins sagen: Es war unsagbar schwer. Doch die Treue zur Sache des „Führers des Weltproletariats“, des „großen weisen Stalins“, verdrehte mir endgültig den Kopf. Ich tat alles, um gute Leistungen zu erzielen. Oft genug

Dshambul
(Fortsetzung folgt)

Emilie WALLNER

Traumversunken

Ich schau in die Abendsterne und denk an die Jugend zurück, denk an die Heimat, die ferne, in trauriger Erinnerung Blick.



Ich sehe die Straßen, die Gassen, zwei Kirchen, die zierten den Ort, den ich unter Tränen verlassen — man trieb uns erbarmungslos fort.

In unserem Hof, hoch vom Berge ein Kirchlein mich grüßt so vertraut, Es kennt seine fließigen Zwerge, die einst dieses Ländlein bebaut.

Ich sehe den Herbstwagen fahren, beladen mit Weintrauben schwer, Zwei Pferde davorgespannt waren — was brauchte man damals noch mehr?

Ich sehe den Kirchhof, die Glocken, ich höre sie läuten zum Sturm... Und alles ruht in süßem Traum.

Nur du, mein Liebchen, kannst nicht schlafen Und leise weinst, man hört es kaum.

Warum, warum mußt du so weinen? Warum bist du so weit von hier? Darf uns denn niemals Sonne scheinen? Warum darfst du nicht sein bei mir?

Man riß mich fort aus deinen Armen, Wie bitter, als es scheiden hieß, Man nahm mich fort, ganz ohne Erbarmen, Und dort mich in den Kerker stieß.

Beglückt lagst du an meiner Seite, Und nun ist dieses Plätzchen leer, Erwacht vom Traum du, schwindet Freude, Dir blutet's Herz vor Sehnsucht schwer.

Man hob mich in den Sattel, Dann schwang sich der Asiate auf sein Pferd, das ihn mit einem freudigen Wiehern begrüßte, preschte einige Male, der Tradition der Mongolen gemäß, um das Zelt herum, Man sah sofort, daß er im Sattel mit seinem Pferd zu einem Ganzen verschmolzen war.

Uralte Sagen über Kirgisische, beutlusternde Reitertruppen, die mit wildem Geschrei, in vollem Galopp; kurze und verheerende Raubüberfälle auf die Wolgakolonien unternahmen, gestirnten heute noch in der Wolga- und Nachosteppe sowie im Gehirn der Wolgadeutschen herum.

Sieben Kilometer hatten wir bereits zurückgelegt und waren am Nacho:berg angekommen. Wir näherten uns dem Ziele. Mein leucht nach vorn gebeugter Führer zügelte die Reittiere und ließ sie in Schritt fallen.

Vorsichtig ritten wir den „glatten, stellen“ Weg hinunter. Auf dem Pfad zur Furt sind die wachsamsten Tiere auf einmal unruhig geworden. Der Steppensohn stemmte sich hochaufgerichtet in die Steigbügel. Seine scharfen Falkenaugen versuchten die Dunkelheit des nächtlichen Gewölks, das tief und schwer am Himmel herabhing, zu durchdringen.

Der Zeltgeborene ließ die scharf zugerittenen Pferde längere Zeit verschnaufen, um sie an der Durchgangs- und Fahrstelle, der Furt, trinkfreudig ihren Durst löschen zu lassen. Darauf überquerten wir den Nacho:fluß.

Munter trabend, bogen sie wie von einer unsichtbaren Hand gelenkt, in die erste Straße ein. Bei uns hatten die Straßen statt Namen Nummern.

Das Steppendörfchen lag wie ausgestorben. Es war ringsumher stiller als still. Nirgends brannte eine Fackel oder ein Lampenlicht. Kein Hund kläffte. In der Dunkelheit drängten sich die Katen und Häuser gleich flüchtenden Schafen enger zusammen. Seine Bewohner, die fließigen Steppenbauern, waren in tiefen Schlaf verfallen.

Wir ritten die linke Straßenseite hinauf. Mein Führer guckte sich neugierig um.

Damals wohnte Mutter mit meinen kleinen Schwestern Dorothea und Luise beim Bauern Jakob Kraft, Vetter Jakob war Kirchenvorsteher und sein hölzernes Haus stand gegenüber der Kirche. Das Haus hatte ein hohes Fundament. Zur Eintrittstür führten fünf Holzstufen hinauf. Das Stübchen, in dem Mutter wohnte, lag mit seinem kleinen Fensterchen zum Hofe hin.

Wir waren ganz dicht in den Kegel des gelblichstrahlenden Unterlichts herangeritten. Drinnen saß Mutter nähend. Bienenfließig war die Arbeit ihrer Lust. Das Licht der kleinen, niedrigen Messingpetroleumlampe fiel schräg und matt auf uns nieder. Mutter hatte es schwer. Vater, ein vollblütiger Mann, verließ die Familie, um sich um Web und Kinder zu kümmern. Mutter arbeitete buchstäblich Tag und Nacht, um ihre Kinder und sich über Wasser zu halten. Die Kleinen zu kleiden und ernähren zu können und, mir noch Beihilfe bei meinem Lernen zu gewähren. Ich klopfte ans Fensterchen an. Mutter zuckte zu-

schrecken der Menschheit auch viel Gutes getan hat.

In meiner Phantasie mischten sich die Klänge seines Sangs wie das Echo von Hufschlägen eines herandonnerten Heeres, im wilden Aufschrei Hunderttausender Tierlaute. Beim neugierigen Blick auf die unendliche nächtliche Steppe sah das geistige Auge ein linkes Reittier mit wenigen, befüllten Rossen und Reitkamel, an einen Pflock angebunden, plärkte. Ich riß erstäubt die Augen auf. Der wendige Steppensohn, dessen Vorfahren zum ersten Mal 2 500 v.

Schrecken der Menschheit auch viel Gutes getan hat.

In meiner Phantasie mischten sich die Klänge seines Sangs wie das Echo von Hufschlägen eines herandonnerten Heeres, im wilden Aufschrei Hunderttausender Tierlaute. Beim neugierigen Blick auf die unendliche nächtliche Steppe sah das geistige Auge ein linkes Reittier mit wenigen, befüllten Rossen und Reitkamel, an einen Pflock angebunden, plärkte. Ich riß erstäubt die Augen auf. Der wendige Steppensohn, dessen Vorfahren zum ersten Mal 2 500 v.

Uralte Sagen über Kirgisische, beutlusternde Reitertruppen, die mit wildem Geschrei, in vollem Galopp; kurze und verheerende Raubüberfälle auf die Wolgakolonien unternahmen, gestirnten heute noch in der Wolga- und Nachosteppe sowie im Gehirn der Wolgadeutschen herum.

Sieben Kilometer hatten wir bereits zurückgelegt und waren am Nacho:berg angekommen. Wir näherten uns dem Ziele. Mein leucht nach vorn gebeugter Führer zügelte die Reittiere und ließ sie in Schritt fallen.

Vorsichtig ritten wir den „glatten, stellen“ Weg hinunter. Auf dem Pfad zur Furt sind die wachsamsten Tiere auf einmal unruhig geworden. Der Steppensohn stemmte sich hochaufgerichtet in die Steigbügel. Seine scharfen Falkenaugen versuchten die Dunkelheit des nächtlichen Gewölks, das tief und schwer am Himmel herabhing, zu durchdringen.

Der Zeltgeborene ließ die scharf zugerittenen Pferde längere Zeit verschnaufen, um sie an der Durchgangs- und Fahrstelle, der Furt, trinkfreudig ihren Durst löschen zu lassen. Darauf überquerten wir den Nacho:fluß.

Munter trabend, bogen sie wie von einer unsichtbaren Hand gelenkt, in die erste Straße ein. Bei uns hatten die Straßen statt Namen Nummern.

Das Steppendörfchen lag wie ausgestorben. Es war ringsumher stiller als still. Nirgends brannte eine Fackel oder ein Lampenlicht. Kein Hund kläffte. In der Dunkelheit drängten sich die Katen und Häuser gleich flüchtenden Schafen enger zusammen. Seine Bewohner, die fließigen Steppenbauern, waren in tiefen Schlaf verfallen.

Wir ritten die linke Straßenseite hinauf. Mein Führer guckte sich neugierig um.

Damals wohnte Mutter mit meinen kleinen Schwestern Dorothea und Luise beim Bauern Jakob Kraft, Vetter Jakob war Kirchenvorsteher und sein hölzernes Haus stand gegenüber der Kirche. Das Haus hatte ein hohes Fundament. Zur Eintrittstür führten fünf Holzstufen hinauf. Das Stübchen, in dem Mutter wohnte, lag mit seinem kleinen Fensterchen zum Hofe hin.

Wir waren ganz dicht in den Kegel des gelblichstrahlenden Unterlichts herangeritten. Drinnen saß Mutter nähend. Bienenfließig war die Arbeit ihrer Lust. Das Licht der kleinen, niedrigen Messingpetroleumlampe fiel schräg und matt auf uns nieder. Mutter hatte es schwer. Vater, ein vollblütiger Mann, verließ die Familie, um sich um Web und Kinder zu kümmern. Mutter arbeitete buchstäblich Tag und Nacht, um ihre Kinder und sich über Wasser zu halten. Die Kleinen zu kleiden und ernähren zu können und, mir noch Beihilfe bei meinem Lernen zu gewähren. Ich klopfte ans Fensterchen an. Mutter zuckte zu-

schrecken der Menschheit auch viel Gutes getan hat.

In meiner Phantasie mischten sich die Klänge seines Sangs wie das Echo von Hufschlägen eines herandonnerten Heeres, im wilden Aufschrei Hunderttausender Tierlaute. Beim neugierigen Blick auf die unendliche nächtliche Steppe sah das geistige Auge ein linkes Reittier mit wenigen, befüllten Rossen und Reitkamel, an einen Pflock angebunden, plärkte. Ich riß erstäubt die Augen auf. Der wendige Steppensohn, dessen Vorfahren zum ersten Mal 2 500 v.

Uralte Sagen über Kirgisische, beutlusternde Reitertruppen, die mit wildem Geschrei, in vollem Galopp; kurze und verheerende Raubüberfälle auf die Wolgakolonien unternahmen, gestirnten heute noch in der Wolga- und Nachosteppe sowie im Gehirn der Wolgadeutschen herum.

Sieben Kilometer hatten wir bereits zurückgelegt und waren am Nacho:berg angekommen. Wir näherten uns dem Ziele. Mein leucht nach vorn gebeugter Führer zügelte die Reittiere und ließ sie in Schritt fallen.

Vorsichtig ritten wir den „glatten, stellen“ Weg hinunter. Auf dem Pfad zur Furt sind die wachsamsten Tiere auf einmal unruhig geworden. Der Steppensohn stemmte sich hochaufgerichtet in die Steigbügel. Seine scharfen Falkenaugen versuchten die Dunkelheit des nächtlichen Gewölks, das tief und schwer am Himmel herabhing, zu durchdringen.

Der Zeltgeborene ließ die scharf zugerittenen Pferde längere Zeit verschnaufen, um sie an der Durchgangs- und Fahrstelle, der Furt, trinkfreudig ihren Durst löschen zu lassen. Darauf überquerten wir den Nacho:fluß.

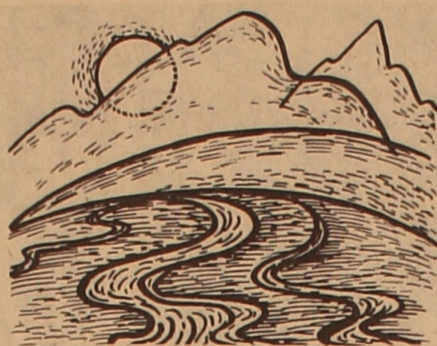
Munter trabend, bogen sie wie von einer unsichtbaren Hand gelenkt, in die erste Straße ein. Bei uns hatten die Straßen statt Namen Nummern.

Das Steppendörfchen lag wie ausgestorben. Es war ringsumher stiller als still. Nirgends brannte eine Fackel oder ein Lampenlicht. Kein Hund kläffte. In der Dunkelheit drängten sich die Katen und Häuser gleich flüchtenden Schafen enger zusammen. Seine Bewohner, die fließigen Steppenbauern, waren in tiefen Schlaf verfallen.

Wir ritten die linke Straßenseite hinauf. Mein Führer guckte sich neugierig um.

Damals wohnte Mutter mit meinen kleinen Schwestern Dorothea und Luise beim Bauern Jakob Kraft, Vetter Jakob war Kirchenvorsteher und sein hölzernes Haus stand gegenüber der Kirche. Das Haus hatte ein hohes Fundament. Zur Eintrittstür führten fünf Holzstufen hinauf. Das Stübchen, in dem Mutter wohnte, lag mit seinem kleinen Fensterchen zum Hofe hin.

Wir waren ganz dicht in den Kegel des gelblichstrahlenden Unterlichts herangeritten. Drinnen saß Mutter nähend. Bienenfließig war die Arbeit ihrer Lust. Das Licht der kleinen, niedrigen Messingpetroleumlampe fiel schräg und matt auf uns nieder. Mutter hatte es schwer. Vater, ein vollblütiger Mann, verließ die Familie, um sich um Web und Kinder zu kümmern. Mutter arbeitete buchstäblich Tag und Nacht, um ihre Kinder und sich über Wasser zu halten. Die Kleinen zu kleiden und ernähren zu können und, mir noch Beihilfe bei meinem Lernen zu gewähren. Ich klopfte ans Fensterchen an. Mutter zuckte zu-



Ich sehe den Kirchhof, die Glocken, ich höre sie läuten zum Sturm... Und alles ruht in süßem Traum.

Nur du, mein Liebchen, kannst nicht schlafen Und leise weinst, man hört es kaum.

Warum, warum mußt du so weinen? Warum bist du so weit von hier? Darf uns denn niemals Sonne scheinen? Warum darfst du nicht sein bei mir?

Man riß mich fort aus deinen Armen, Wie bitter, als es scheiden hieß, Man nahm mich fort, ganz ohne Erbarmen, Und dort mich in den Kerker stieß.

Beglückt lagst du an meiner Seite, Und nun ist dieses Plätzchen leer, Erwacht vom Traum du, schwindet Freude, Dir blutet's Herz vor Sehnsucht schwer.

Man hob mich in den Sattel, Dann schwang sich der Asiate auf sein Pferd, das ihn mit einem freudigen Wiehern begrüßte, preschte einige Male, der Tradition der Mongolen gemäß, um das Zelt herum, Man sah sofort, daß er im Sattel mit seinem Pferd zu einem Ganzen verschmolzen war.

Uralte Sagen über Kirgisische, beutlusternde Reitertruppen, die mit wildem Geschrei, in vollem Galopp; kurze und verheerende Raubüberfälle auf die Wolgakolonien unternahmen, gestirnten heute noch in der Wolga- und Nachosteppe sowie im Gehirn der Wolgadeutschen herum.

Sieben Kilometer hatten wir bereits zurückgelegt und waren am Nacho:berg angekommen. Wir näherten uns dem Ziele. Mein leucht nach vorn gebeugter Führer zügelte die Reittiere und ließ sie in Schritt fallen.

Vorsichtig ritten wir den „glatten, stellen“ Weg hinunter. Auf dem Pfad zur Furt sind die wachsamsten Tiere auf einmal unruhig geworden. Der Steppensohn stemmte sich hochaufgerichtet in die Steigbügel. Seine scharfen Falkenaugen versuchten die Dunkelheit des nächtlichen Gewölks, das tief und schwer am Himmel herabhing, zu durchdringen.

Der Zeltgeborene ließ die scharf zugerittenen Pferde längere Zeit verschnaufen, um sie an der Durchgangs- und Fahrstelle, der Furt, trinkfreudig ihren Durst löschen zu lassen. Darauf überquerten wir den Nacho:fluß.

Munter trabend, bogen sie wie von einer unsichtbaren Hand gelenkt, in die erste Straße ein. Bei uns hatten die Straßen statt Namen Nummern.

Das Steppendörfchen lag wie ausgestorben. Es war ringsumher stiller als still. Nirgends brannte eine Fackel oder ein Lampenlicht. Kein Hund kläffte. In der Dunkelheit drängten sich die Katen und Häuser gleich flüchtenden Schafen enger zusammen. Seine Bewohner, die fließigen Steppenbauern, waren in tiefen Schlaf verfallen.

Wir ritten die linke Straßenseite hinauf. Mein Führer guckte sich neugierig um.

Damals wohnte Mutter mit meinen kleinen Schwestern Dorothea und Luise beim Bauern Jakob Kraft, Vetter Jakob war Kirchenvorsteher und sein hölzernes Haus stand gegenüber der Kirche. Das Haus hatte ein hohes Fundament. Zur Eintrittstür führten fünf Holzstufen hinauf. Das Stübchen, in dem Mutter wohnte, lag mit seinem kleinen Fensterchen zum Hofe hin.

Wir waren ganz dicht in den Kegel des gelblichstrahlenden Unterlichts herangeritten. Drinnen saß Mutter nähend. Bienenfließig war die Arbeit ihrer Lust. Das Licht der kleinen, niedrigen Messingpetroleumlampe fiel schräg und matt auf uns nieder. Mutter hatte es schwer. Vater, ein vollblütiger Mann, verließ die Familie, um sich um Web und Kinder zu kümmern. Mutter arbeitete buchstäblich Tag und Nacht, um ihre Kinder und sich über Wasser zu halten. Die Kleinen zu kleiden und ernähren zu können und, mir noch Beihilfe bei meinem Lernen zu gewähren. Ich klopfte ans Fensterchen an. Mutter zuckte zu-

schrecken der Menschheit auch viel Gutes getan hat.

In meiner Phantasie mischten sich die Klänge seines Sangs wie das Echo von Hufschlägen eines herandonnerten Heeres, im wilden Aufschrei Hunderttausender Tierlaute. Beim neugierigen Blick auf die unendliche nächtliche Steppe sah das geistige Auge ein linkes Reittier mit wenigen, befüllten Rossen und Reitkamel, an einen Pflock angebunden, plärkte. Ich riß erstäubt die Augen auf. Der wendige Steppensohn, dessen Vorfahren zum ersten Mal 2 500 v.

Uralte Sagen über Kirgisische, beutlusternde Reitertruppen, die mit wildem Geschrei, in vollem Galopp; kurze und verheerende Raubüberfälle auf die Wolgakolonien unternahmen, gestirnten heute noch in der Wolga- und Nachosteppe sowie im Gehirn der Wolgadeutschen herum.

Sieben Kilometer hatten wir bereits zurückgelegt und waren am Nacho:berg angekommen. Wir näherten uns dem Ziele. Mein leucht nach vorn gebeugter Führer zügelte die Reittiere und ließ sie in Schritt fallen.

Vorsichtig ritten wir den „glatten, stellen“ Weg hinunter. Auf dem Pfad zur Furt sind die wachsamsten Tiere auf einmal unruhig geworden. Der Steppensohn stemmte sich hochaufgerichtet in die Steigbügel. Seine scharfen Falkenaugen versuchten die Dunkelheit des nächtlichen Gewölks, das tief und schwer am Himmel herabhing, zu durchdringen.

Der Zeltgeborene ließ die scharf zugerittenen Pferde längere Zeit verschnaufen, um sie an der Durchgangs- und Fahrstelle, der Furt, trinkfreudig ihren Durst löschen zu lassen. Darauf überquerten wir den Nacho:fluß.

Munter trabend, bogen sie wie von einer unsichtbaren Hand gelenkt, in die erste Straße ein. Bei uns hatten die Straßen statt Namen Nummern.

Das Steppendörfchen lag wie ausgestorben. Es war ringsumher stiller als still. Nirgends brannte eine Fackel oder ein Lampenlicht. Kein Hund kläffte. In der Dunkelheit drängten sich die Katen und Häuser gleich flüchtenden Schafen enger zusammen. Seine Bewohner, die fließigen Steppenbauern, waren in tiefen Schlaf verfallen.

Wir ritten die linke Straßenseite hinauf. Mein Führer guckte sich neugierig um.

Damals wohnte Mutter mit meinen kleinen Schwestern Dorothea und Luise beim Bauern Jakob Kraft, Vetter Jakob war Kirchenvorsteher und sein hölzernes Haus stand gegenüber der Kirche. Das Haus hatte ein hohes Fundament. Zur Eintrittstür führten fünf Holzstufen hinauf. Das Stübchen, in dem Mutter wohnte, lag mit seinem kleinen Fensterchen zum Hofe hin.

Wir waren ganz dicht in den Kegel des gelblichstrahlenden Unterlichts herangeritten. Drinnen saß Mutter nähend. Bienenfließig war die Arbeit ihrer Lust. Das Licht der kleinen, niedrigen Messingpetroleumlampe fiel schräg und matt auf uns nieder. Mutter hatte es schwer. Vater, ein vollblütiger Mann, verließ die Familie, um sich um Web und Kinder zu kümmern. Mutter arbeitete buchstäblich Tag und Nacht, um ihre Kinder und sich über Wasser zu halten. Die Kleinen zu kleiden und ernähren zu können und, mir noch Beihilfe bei meinem Lernen zu gewähren. Ich klopfte ans Fensterchen an. Mutter zuckte zu-

schrecken der Menschheit auch viel Gutes getan hat.

In meiner Phantasie mischten sich die Klänge seines Sangs wie das Echo von Hufschlägen eines herandonnerten Heeres, im wilden Aufschrei Hunderttausender Tierlaute. Beim neugierigen Blick auf die unendliche nächtliche Steppe sah das geistige Auge ein linkes Reittier mit wenigen, befüllten Rossen und Reitkamel, an einen Pflock angebunden, plärkte. Ich riß erstäubt die Augen auf. Der wendige Steppensohn, dessen Vorfahren zum ersten Mal 2 500 v.

Uralte Sagen über Kirgisische, beutlusternde Reitertruppen, die mit wildem Geschrei, in vollem Galopp; kurze und verheerende Raubüberfälle auf die Wolgakolonien unternahmen, gestirnten heute noch in der Wolga- und Nachosteppe sowie im Gehirn der Wolgadeutschen herum.

Sieben Kilometer hatten wir bereits zurückgelegt und waren am Nacho:berg angekommen. Wir näherten uns dem Ziele. Mein leucht nach vorn gebeugter Führer zügelte die Reittiere und ließ sie in Schritt fallen.

Vorsichtig ritten wir den „glatten, stellen“ Weg hinunter. Auf dem Pfad zur Furt sind die wachsamsten Tiere auf einmal unruhig geworden. Der Steppensohn stemmte sich hochaufgerichtet in die Steigbügel. Seine scharfen Falkenaugen versuchten die Dunkelheit des nächtlichen Gewölks, das tief und schwer am Himmel herabhing, zu durchdringen.

Der Zeltgeborene ließ die scharf zugerittenen Pferde längere Zeit verschnaufen, um sie an der Durchgangs- und Fahrstelle, der Furt, trinkfreudig ihren Durst löschen zu lassen. Darauf überquerten wir den Nacho:fluß.

Munter trabend, bogen sie wie von einer unsichtbaren Hand gelenkt, in die erste Straße ein. Bei uns hatten die Straßen statt Namen Nummern.

Das Steppendörfchen lag wie ausgestorben. Es war ringsumher stiller als still. Nirgends brannte eine Fackel oder ein Lampenlicht. Kein Hund kläffte. In der Dunkelheit drängten sich die Katen und Häuser gleich flüchtenden Schafen enger zusammen. Seine Bewohner, die fließigen Steppenbauern, waren in tiefen Schlaf verfallen.

Wir ritten die linke Straßenseite hinauf. Mein Führer guckte sich neugierig um.

Damals wohnte Mutter mit meinen kleinen Schwestern Dorothea und Luise beim Bauern Jakob Kraft, Vetter Jakob war Kirchenvorsteher und sein hölzernes Haus stand gegenüber der Kirche. Das Haus hatte ein hohes Fundament. Zur Eintrittstür führten fünf Holzstufen hinauf. Das Stübchen, in dem Mutter wohnte, lag mit seinem kleinen Fensterchen zum Hofe hin.

Wir waren ganz dicht in den Kegel des gelblichstrahlenden Unterlichts herangeritten. Drinnen saß Mutter nähend. Bienenfließig war die Arbeit ihrer Lust. Das Licht der kleinen, niedrigen Messingpetroleumlampe fiel schräg und matt auf uns nieder. Mutter hatte es schwer. Vater, ein vollblütiger Mann, verließ die Familie, um sich um Web und Kinder zu kümmern. Mutter arbeitete buchstäblich Tag und Nacht, um ihre Kinder und sich über Wasser zu halten. Die Kleinen zu kleiden und ernähren zu können und, mir noch Beihilfe bei meinem Lernen zu gewähren. Ich klopfte ans Fensterchen an. Mutter zuckte zu-

schrecken der Menschheit auch viel Gutes getan hat.



Peter PETERMANN

Still ist die Nacht

Still ist die Nacht, die Menschen schlafen, Und alles ruht in süßem Traum. Nur du, mein Liebchen, kannst nicht schlafen Und leise weinst, man hört es kaum.

Warum, warum mußt du so weinen? Warum bist du so weit von hier? Darf uns denn niemals Sonne scheinen? Warum darfst du nicht sein bei mir?

Man riß mich fort aus deinen Armen, Wie bitter, als es scheiden hieß, Man nahm mich fort, ganz ohne Erbarmen, Und dort mich in den Kerker stieß.

Beglückt lagst du an meiner Seite, Und nun ist dieses Plätzchen leer, Erwacht vom Traum du, schwindet Freude, Dir blutet's Herz vor Sehnsucht schwer.

Abdugapur KUTLUKOW

Vierzeiler

Ohne Liebe kann dir nichts gelingen. Schreib darüber, was dein Volk bewegt.

Als mein Bruder Peter Kellermann (Peter Petermann) am 5. Februar 1937 verhaftet wurde, war er noch keine 27 Jahre alt. Als junger Dichter fiel er dem verruchten Stalinkult zum Opfer. 1938 schrieb Peter Petermann im Gefängnis in Melitopol (Ukraine) sein letztes Gedicht „Still ist die Nacht“.

In den Kriegswirren kam die Frau meines Bruders mit ihren Kindern nach Kanada zu ihren Verwandten. Vor 10 Jahren schickten mir dieses Gedicht meine Nichten (die Mutter ist inzwischen gestorben) mit dem Vermerk, daß es nach der Melodie des Lieds „Still ruht der See...“ verfaßt wurde. Peter Petermann starb 1939 an der Kolyma.

Hieronymus KELLERMANN

Von vielen werden wir mißachtet, Und du wirst gegen mich gehetzt. So mancher uns als Feind betrachtet, Obwohl wir nichts, ja nichts verletzt.

Still ist die Nacht, in weiter Ferne Lebt noch ein Mensch, der dein gedenkt, Wie möchte er zu euch so gerne, Wenn er den Blick zur Heimat lenkt.

Still ist die Nacht, die Sternlein blinken, Sie senden uns viel Freud und Glück, Laß, teure Frau, den Mut nicht sinken, Bald kehre ich zu dir zurück.

Zu stiller Nacht sollst du nicht weinen, Bald werden wir uns wiedersehen, Und Glück und Freude wird uns scheinen, Vor Wonne wird mein Herz vergehen.

denn du wirst nur dann ein Herz bezwingen, wenn dein eigenes ihm entgegenschlägt.

Gartenbäume müssen Früchte tragen und die Quellen sprudeln, frisch und rein. Dichte nur, wenn du was hast zu sagen: Jeder Vers muß ein Gedanke sein.

Aus dem Uigurischen von Reinhold LEIS

Heinrich EPP

Augiasstall

Mit jedem Jahre schwellen die Regale, mit allerlei Papieren vollgepackt. Die meisten lagen da wie Mist im Stalle, und kein Herakles hat sich dran gewagt.

Um Dokumente flink zu produzieren, vermehrte man den Personalbestand. Von denen, die vor Faulheit

sich kaum rührten, ein mancher einen Platz für sich erstand. Doch endlich kamen heilsehende Zeiten: Der Wind der Glasnost in die Räume stieß, von Bürokraten, manchen Stuhl befrelte...

O, frischer Morgenwind, sei mir begrüßt! Mag dieser Wind der Glasnost stärker blasen, bis er von der Verstocktheit uns befreit. Wenn wir nur einen Schwindler sitzen lassen, so macht er sich

allmählich wieder breit. Um den Augiasstall für auszumisten, führt in die Räume einen frischen Strom, dann wird hier niemals fauler Zauber nisten, und jeder kann dann denken autonom.

Die Sonne stand heiß am Himmel. Das gewaltige Tagesgestirn brannte erbarmungslos auf die östlich geschmückte Natur nieder. Die ewigwehenden Steppenwinde rochen nach Gräsern und Blüten, aus denen das Gesumm zufriedener Insekten zu hören war. Zwischen weiten Kornfeldern und dem großen Wiesenplan, wie blumige Matten, die sich bis zum Horizont hinzoogen, standen Wildrosen mit Knospen und aufblühenden Rosen, die die Blätter und Blütenzweige in den blaugrauen Himmel reckten. Diese Fülle mit ihrem Wohlgeruch, der Leib und Seele erquickte, schimmerte aus dem dunklen Blattgrün hervor.

Es war windstill, schwül und heiß. Die lichtsatten Wiesen mit ihrem verschwenderischen Blütenmeer hatten sich in einen sohattendunklen, traumhaftschönen Smaragdstreifen verwandelt, ließen ihn in den zartesten Farb- abstufungen erstrahlen. O dieses prachtvolle Gefünk, das Laub und Blüten ausstrahlten. Welche Lichtkontraste, welches Vogelzwitschern, Trillern der Lerchen vom hohen Himmelsdom herab!

Wir schrieben das Jahr 1929. Ich war damals Internatsschüler der Marientaler Bauernjugendschule. Vor Beginn der Heumahd und der Roggenernte schickte man uns in 10tägige Ferien. Den Rucksack mit all meiner Habe auf dem Rücken, begab ich mich frühlich und wacker auf den Heimweg. Da kein Fahrzeug noch Fahrmöglichkeiten zur Verfügung standen, waren Schusters Rappen auf dem fünfundzwanzig Kilometer weiten Weg bis nach Alexander-Höh, meine Begleiter. Ich eilte mit Flügeln an den Schuhen heimwärts. Jubelierend deklamierte ich: „Nur an des Lebens Gipfel, der Blume, zündet sich Nipfel/in der organischen Welt, in der empfindlichen an“ /Fr. Schiller/

Vor dem Dunkelwerden wollte ich zu Hause sein. Kaum eine Bewegung auf der Straße. Zu dieser Jahreszeit ruhte jeglicher Handels- und Geschäftsverkehr, zwischen den Dörfern und der Bahnstation Nacho, über die mein Weg führte. Die Bauern nutzten diese kurze Verschnaufspause, um Erntegeräte und Geschirr zu überprüfen, um es in noch besseren Zustand zu bringen. Pferde, Kamele und Ochsen grasten friedlich auf saftigen Steppen und Wiesen, dort, wo die Luft über dem Lande flimmerte, die Gräser sich im Winde wiegen und in ihrer Ursprünglichkeit sprossen. „Und der Ziegenbart schlug Weilen, /Schieben von ferne wie ein Meer.“ Bei genauem Hinsehen konnte man vernehmen, wie sie sich Geheimnisse gegenseitig zuflüsterten, in ein magisches grünes Licht gehüllt. Die Arbeitstiere sammelten Kräfte, von denen sie während der schweren Ackerszeit zuviel verausgabt hatten.

Mein steter Schritt, von Kraft und Mut gelenkt, ging öfters in ein leichtfüßiges schnelles Laufen über, was mich rasch voranbrachte. Ich schritt voll Jugendlust des Weges dahin. Obwohl ich in eine Turnhose, ein leichtes Hemdchen, Kniestrümpfe und passende Lederschuhe gekleidet war, lief der Schweiß in Strömen von meinem Rücken hinunter. Wegen der Hitze und des Staubes der Straße war ich bald außer Atem. Eine schwere Fußwanderung in drückender Hitze! Der Himmel war grau und die Sonne heizte wie ein Backofen.

Zehn Kilometer hatte ich bereits zurückgelegt, als zur linken Seite meiner Wehrichtung, hinter der katholischen Mutterkolonie Louis, sich am Himmel weiße Wölkchen zeigten. Bandförmig

stückeritt. Der praseleinde Regen dauerte mit unverminderter Stärke an. „Brrr, brrr! Klauer Jung! Jetzt mußte absteigen. Von hier aus is s' nur noch n Katzensprung bis zur Station!“ Ich bedankte mich und schritt in die angezeigte Richtung frischwegs weiter. Der hilfsbereite Bauer rief: „Halt dich noch mehr links!“ Müde und durchnäßt bis auf die Knochen, bei ständigem Fallen und Aufstehen, stolperte ich weiter in die stockfinstere Nacht hinein. „Gegen Wind und das unwirtliche Wetter kam ich kaum voran.

Karl HERDT

Im Dunkel der Gewitternacht

Hagel und Sturmwind setzten wieder ein. Aus der schwarzen Himmelsbläue schossen Zick-Zack-Blitze zur Erde nieder. Türkische Grollen, fernes Donnern, als würden tausend Leiterwagen auf holprigem Wege über das Sternenzelt von Ost nach West dahinzurufen, riefen noch mehr Furcht hervor. Ich dümpelte weiter. „Blickrichtung — Eisenbahn.“ Wie dunkel auch die kalte, stürmische Nacht war, ich stand plötzlich vor einem „Gebäude“. Es war ein „Kirgisenzelt“, aus dem ein alter Kasache heraustretete. Freundliche Begrüßung, doch mit prüfender Ernsthaftigkeit. Er zog die Zeltklappe zur Seite und ließ mich aus dem Regen unterschlüpfen. Zelt nach unten, dies war meine Rettung. Neugierige, verwunderte Blicke! Eine alte Frau öffnete den Mund wie ein erstauntes Kind. „O, o! Ganz naß und steifgefroren!“ riefen die Eheleute wie aus einem Mund. Ich zitterte wirklich vor Kälte wie ein Lämmerschwänzchen. Verdünnter Schmutz triefte an meinem Körper hinunter. Schnell lag ein altes Fell unter meinen Füßen. Jetzt war endlich die Furcht im Weichen begriffen.

In der Mitte des Zeltes brannte ein offenes Feuer, über dem ein auf eisernem Dreifuß hängender Kessel dampfend gluckte. Ein berausender Duft von Kesselfleisch und Bouillon verbreitete sich im kegelförmigen Raum. Schnell legte die alte Frau Knüppelholz und Kameledung auf die glimmende Glut und stocherte mit dem Schürreisen, bis Flämmchen hochschlugen, die wohnlichen Wärme ausstrahlten. Mit erteiltem Respekt hat man mich willkommen geheißen. Ich war überrascht und zugleich gerührt, als die Wirtin mit gewinnendem Lächeln ihre kalte, weiße Hand auf meinen nassen blonden Schopf legte. Ein ca 10jähriger Junge, auch mit warmem Blick, brachte eine Holzschale, reichste sie seiner Mutter, die sie mit Hammelbrühe füllte. Diese brühwarme Flüssigkeit schmeckte köstlich und rüttelte meine Lebensgeister wieder auf.

Nie in all den durchlebten Jahren habe ich so etwas Schmackhaftes getrunken. Der Zeltherre reichte mir ein dolchaugespießtes Stück Fleisch, welches mich leiblich stärkte. Noch stand ich unweit der Zelttür. Der kleine Junge flüsterte seiner Mutter etwas ins Ohr, die sofort im deutschen Mutterlaut mich fragte, ob ich in meinem Rucksack reine Kleiderstücke hätte? Ein Glück! Sympathie, die bis zur Nelzung umschlug, kam auf. Ich wurde ganz erwärmt von der lebenswichtigen, mütterlichen ausstrahlenden trauten Frau. Schnell waren die reinen, nas-

ehre zur Feuerstelle, um die ringsherum weiße Filzdecken ausgebreitet lagen. Nun konnte ich mich richtig aufwärmen. Der Alte setzte sich nach Nomadenart hockend nieder, stocherte im Feuer herum, bis eine lodernde Flamme höher als unsere Köpfe aufzüngelte. Seine Augen, hinter schmalen Schlitzen versteckt, tasteten mich prüfend ab. Dabel blitzten sie im Widerschein der Flamme auf. An der Seite des alten Kasachen zwischen den guten Leuten mußte ich dann Platz nehmen.

Die Woher-Wollin-Fragen waren bald geklärt, dabei die immer wieder vollen Schälchen geleert. Ein gemütliches Gespräch setzte ein. Außer ihrer Muttersprache kannten sie die Sprache, die Gesten und Gebärden meines Vol



Zeile zur Biographie des Deutschen Theaters

Gedanken nach der Studienreise

Vor ein paar Tagen ist das Ensemble des Deutschen Schauspielhauses von einer Studienreise in die Bundesrepublik Deutschland zurückgekehrt. Insgesamt waren es 43 Mitglieder des Kollektivs die ihre Fortbildung in der BRD machten...

Der Tag war wunderschön — der Himmel versprach klares Wetter, die Sonne melnte es gut und lächelte den Menschen freundlich zu. Ein letzter Blick auf die Gegend um die Hauptstadt und die Maschine der „Lufthansa“ nahm Kurs auf Düsseldorf, die Stadt, die zum Ausgangspunkt unserer Studienreise in der BRD werden sollte. Auf Einladung der Regierung der Bundesrepublik sollte das schöpferische Kollektiv des Theaters in der Theaterstadt Ulm unter Leitung von Herrn Dr. Harald Schneider seine Kenntnisse der schauspielerischen Kunst und der deutschen Bühnensprache erweitern. Außerdem rechneten wir mit neuen Kontakten in den Kreisen der Theaterschaffenden, mit neuen schöpferischen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern. Die Erwartungen waren also groß. „In Ulm, um Ulm, um Ulm herum“ — diese in Ulm weit und breit bekannte Redewendung wurde zum Leitmotiv unseres Aufenthaltes an der Spielstätte. Dr. Schneider und andere Pädagogen gaben sich viel Mühe, um unseren Arbeitstag am günstigsten zu organisieren. Außer den planmäßigen Unterrichtsstunden, wo wir alle in vier Gruppen geteilt, Phonetik und Schauspielkunst studierten, gab's noch viel Interessantes im Angebot: Pressefänge, ein Gespräch mit dem Bürgermeister der Stadt, Besichtigung von Sehenswürdigkeiten, Ausflüge usw. Das Lehrprogramm wurde so eingeteilt, daß wir die Möglichkeit hatten, nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch zu arbeiten.

Zum ersten Mal in der Geschichte des sowjetischen Theaters ergab sich ihm die Gelegenheit, in einer deutschsprachigen Umgebung die westeuropäische Theatermethodik zu studieren. Vieles war uns neu, manchmal auch schwierig, aber dennoch interessant und wichtig.

Mit unserer Inszenierung „Auf den Wogen der Jahrhundert“ von V. Heinz versuchten wir die Theaterschaffenden der Bundesrepublik zu gewinnen. Wie schon betont, war es keine Gastspielreise, und wir kamen nach Ulm

ohne Dekorationen und entsprechende Kostüme. Natürlich hatten wir Lampenfieber: Wie wird man uns mit unseren rein „sowjetischen“ Problemen, die in der Inszenierung aufgeworfen werden, verstehen, wie wird man unsere Kunst hier einschätzen? Wir waren auf schärfste Kritik gefaßt, erwarteten aber auch Verständnis für unsere Arbeit. Das Thema „Sowjetische“ ist heute auch in der Bundesrepublik sehr aktuell; immer häufiger erscheinen Zeitungsartikel über unsere Geschichte, hin und wieder werden Rundfunk- und Fernsehsendungen zu dieser Frage ausgestrahlt, daher zeigte man auch für unsere Aufführung großes Interesse. Schon am nächsten Tag erschienen in der Presse mehrere Berichte über unsere Inszenierung. Hier nur zwei Beispiele:

„Schwäbische Zeitung“: „Ihre eigene leidvolle Geschichte stellen die Mitglieder des Deutschen Schauspielhauses Kasachstan in dem Stück dar. Sie spielen sich selber.“

„Südwest-Presse“: „Am Beispiel der Hauptfigur, eines paradigmatischen Sowjetdeutschen, der seiner Erinnerung begnügt, die ihn durch zwei Jahrhunderte führt, wird die Geschichte der deutschen Auswanderer mit dramatischer Zuspitzung ihrer Unterdrückung entfaltet.“

Eine Prüfung hatten wir also bestanden, jetzt konnten wir ruhig den vorgeschriebenen Plan weiter erfüllen. Anstrengend waren die drei ersten Wochen in Ulm, jedoch die Schwierigkeiten sind schon längst vergessen, und in der Erinnerung blieben die schönen Filmabende bei Dr. Schneider, der Empfang beim Bürgermeister, der lustige „Schwärmontag“, das herzliche „Baisemmseln“ mit unseren Pädagogen, mit denen wir uns eng befreundeten und natürlich alles, was wir im Laufe dieser Zeit gelernt haben.

Der Abschied von Ulm tat uns weh: In dieser Stadt haben wir viele Freunde gefunden und viel Interessantes erlebt. Hier haben wir einen kleinen Teil unserer Herzen zurückgelassen... Es begann die letzte Woche unserer Studienreise. Die Weltstadt München empfing uns mit Straßenlärm und riesigen Hochgebäuden. Hier, am „Athor-Theater“, sollte unsere Fortbildung weitergehen. Professor Da-

vid Esrig hatte schon Erfahrungen mit mehreren Theatergruppen und zeigte sich als ein guter Kenner der sowjetischen Theaterkunst. Einige Jahre verbrachte er in der Sowjetunion und ist sehr gut mit dem Schaffen solcher berühmten Theaterleute wie Meyerhold, Stanislawski, Talrow und Wachtangow bekannt. Seine Schaffensmethodik baut Professor Esrig anhand einer grundsätzlichen Analyse der modernen Theaterkunst auf. Hier arbeiteten wir an den Auszügen aus unseren Inszenierungen „Der eigene Herd“, „Hab oft im Kreise der Lieben“, „Deines Nächsten Weib“ u.a. Die praktischen Bemerkungen des Professors waren sehr wichtig, bereicherten die Ausdrucksmittel der Schauspieler; besonders beeindruckt waren wir von der Arbeit am Text. Diese Zusammenarbeit war wiederum angespannt und interessant. Leider verging die Zeit zu schnell... Der Abschiedstag brachte neue Hoffnungen für die Zukunft. Vieles haben wir im Laufe dieses Monats geleistet. Was wir aber für besonders wichtig halten, das ist die schöpferische Brücke, die zwischen Kasachstan, Ulm und München geschlagen wurde. Diese Brücke soll in der Zukunft alle unsere Träume verwirklichen helfen, darunter nicht nur die Träume des sowjetischen Theaters, sondern auch die unserer Kollegen aus der Bundesrepublik.

Mit großartigen Plänen kehren wir nach Alma-Ata zurück. Hier beginnt im Oktober die neue Spielzeit unseres Theaters. Ob alle unsere Pläne und Wünsche in Erfüllung gehen?

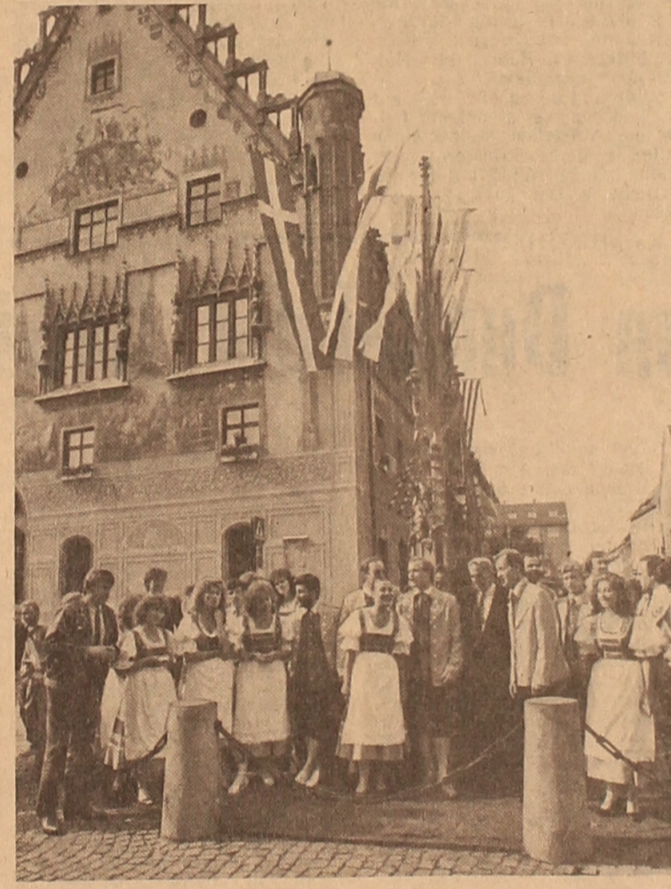
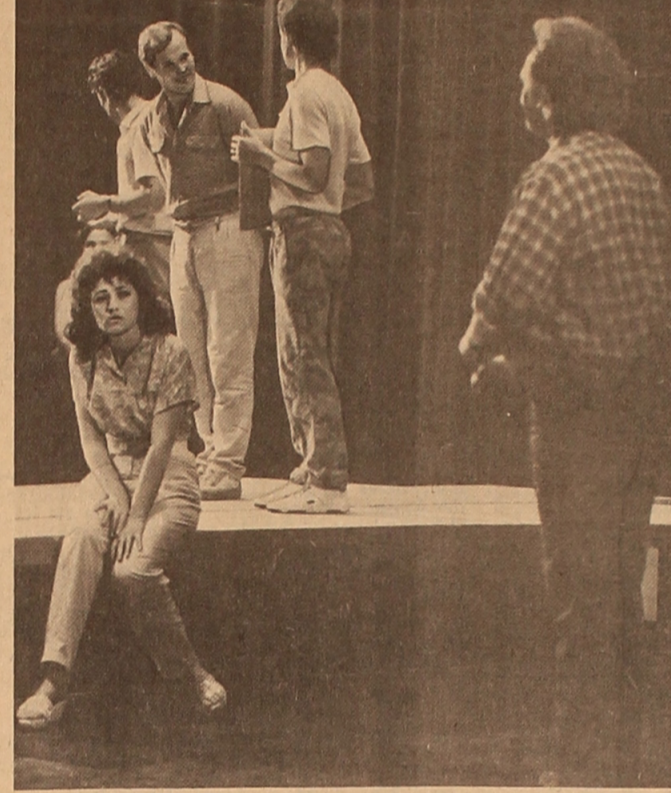
Rosa STEINMARK, Chefdramaturgin des Deutschen Schauspielhauses

Alma-Ata

Unsere Bilder: Schauspieler des Deutschen Theaters mit Dozenten aus der BRD in München; Vor der Aufführung in Nürnberg; Während der Aufführung in Ulm;

Absingen deutscher Volkslieder nach dem Empfang beim Oberbürgermeister vor dem Rathaus der Stadt Ulm;

Fotos: Theaterarchiv



Fotos: Theaterarchiv

Mit Optimismus in die Zukunft

Die vier erlebnisreichen Wochen des Aufenthaltes des Deutschen Dramentheaters in der Bundesrepublik Deutschland sind inzwischen vorbei. Diese Tage gehören bestimmt zur Geschichte des Deutschen Theaters in der UdSSR sowie auch zur Geschichte der „sowjetisch-westdeutschen“ kulturellen Beziehungen. Diese Wortverbindung klingt

Das Ziel unserer Reise war vor allem ein Fortbildungsaufenthalt in der BRD. Uns wurde aber die Gelegenheit geboten, vor dem Publikum ohne Kostüme, ohne Requisiten, und ohne Dekorationen aufzutreten. Trotzdem sind unsere Aufführungen meiner Meinung nach bei dem Publikum gut angekommen. Die meisten Zuschauer im Saal, sowohl in Ulm als auch in München, waren die „Rußlanddeutschen“ und die deutschen Auswanderer aus Polen und der CSSR. Es waren auch sehr viele Vertreter der Presse, des Rundfunks, des Fernsehens dabei und auch Theaterfreunde. Das Auswärtige Amt der Bundesrepublik bezahlte unseren Aufenthalt in seinem Land mit einer halben Million D-Mark. Die BRD-Fluggesellschaft „Lufthansa“ brachte unsere Truppe unentgeltlich hin und zurück. Wir sind auch dem Leiter der Theaterakademie Spielstätte Ulm Herrn Professor Dr. Harald

Schneider und Herrn Professor David Esrig im Münchener Athor-Theater sehr dankbar.

Habt Ihr in der BRD nur von Theaterkunst gesprochen?

Nein, nicht nur vom Theater. Es besteht dort ein Informationsmangel über das Leben der Sowjetdeutschen. Unser Theater hat im Laufe dieses Monats viel dazu beigetragen, die bundesdeutsche Öffentlichkeit darüber aufzuklären. Wir hatten Treffen im Ost-Europa-Institut München, mit der „Landmannschaft der Deutschen aus Rußland“ in Stuttgart, mit dem „Verein für das Deutschtum im Ausland“ in Bonn. Diese Institutionen zeigten sich für unsere Probleme sehr interessiert und äußerten den Wunsch, uns Sowjetdeutschen bei der Pflege von Kultur und Sprache zu helfen. Sie treten für mehr menschliche Kontakte zwischen den Bürgern der BRD und den Sowjetdeutschen ein. Das könnte ihres Erachtens dazu beitragen, daß sich die Zahl der Auswanderer

zum Beispiel die Zeitung „Augsburger Allgemeine“ vom 25. Juli '89: „Der stellvertretende Ehe-theaterdirektor Jakob Fischer bezeichnete das Ensemble auch als Sprachrohr der Autonomiebewegung, die die Wiederherstellung der Wolgarepublik fordert. Die Auswanderung sei für die Sowjetdeutschen eine Katastrophe, weil wir die besten und fleißigsten Leute verlieren.“

Und was steht es mit der Pflege des deutschen Volkskulturerbes in der BRD? Welche Eindrücke hast Du da gewonnen?

In dieser Hinsicht gibt es dort viele Probleme. Wir haben zum Beispiel auf dem Marktplatz von Ulm mit dem Bürgermeister Herrn Ernst Ludwig deutsche Volkslieder gesungen. Das waren Lieder, die gerade dort, in Schwaben, vor Jahrhunderten entstanden waren — „Ein Heller und ein Batzen“, „Hab' mein' Wagen vollgeladen“, und so weiter. Aber lange nicht alle Einzel-menschen konnten sie mitsingen. Viele kennen diese Lieder nicht. Ich habe einige Einwohner von Ulm danach befragt. Als Antwort hörte ich folgendes: „Die Volkslieder wurden während des Krieges gesungen, sie sind durch die Nazizeit belastet. Darum sind sie

jetzt nicht populär. Sie erinnern die Bundesbürger an die Naziherrschaft, als das deutsche Volksliederbe für ihre Propagandazwecke mißbraucht wurde.“ Die Menschen in der BRD haben sich sehr gewundert, daß wir in Kasachstan noch die alten deutschen Volkslieder singen. Wir haben mit ihnen viel darüber diskutiert, denn soll man etwa, weil im „Dritten Reich“ eben auch deutsch gesprochen wurde, aus diesem Grunde in der BRD auch auf die deutsche Sprache verzichten? Sehr stark ist in der BRD der Einfluß der englischen Sprache. Viele sprechen gut Englisch. Überhaupt ist das Leben in diesem Land stark amerikanisiert. Das nimmt man auf Schritt und Tritt wahr.

Abschließend erzählte mir Jakob, daß der Besuch der Truppe in einer sehr freundlichen Atmosphäre verlief. Alle Schauspieler sind mit dem Fortbildungsaufenthalt dort höchst zufrieden. Sie werden ihn nie vergessen. Für den Herbst 1990 oder das Frühjahr 1991 ist eine weitere Reise des Deutschen Dramentheaters in die BRD geplant. Diesmal mit Kostümen und Requisiten. Die Truppe wird für diese Gastreise extra ein Bühnenstück vorbereiten. Blamieren darf sie sich nicht, denn sie vertritt das sowjetdeutsche Volk.

Igor TRUTANOW, Korrespondent der „Freundschaft“

Fernsehen

Montag 4. September

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Konzert des Folklorensembles „Ros. sijanotschka“, 9.25 Michailo Lomonosow, Spielfilm, 3. Teil, 1. Folge, 10.40 Zeichentrickfilme, 11.00 Fußballrundschau, 11.30 Die Filmkamera schaut in die Welt, 12.25 Filmvor-schau, 13.25 Vor der Startbahn gebunden, Populärwissenschaftlicher Film, 14.35—15.10 A. Vivaldi, „Gloria“, 16.00 Konzert des Ensembles „Swirel“, 16.20 „Ein Wort über Leo Tolstoi“, Dokumentarfilm, 1. Teil, 17.15 Zeichentrickfilm, 17.35 Eine offene Unterrichtsstunde mit zwei Pausen, Dokumentarfilm, 18.00 Sendung für Kinder, (Mit Unterricht in Französisch), 19.00 Die schwierigen Tage von Donbass, 19.30 J. Sibelius, „Trauriger Walzer“, 19.40 Fußball-rundschau, 20.10 Michailo Lomonosow, Spielfilm, 3. Teil, 2. Folge, 21.30 Zeit 22.05 Dokumentarfilm über das Schicksal des Akademiemitglieds B. W. Rauschenbach, 23.00 Heute in der Welt, 23.15—00.30 Die sowjetische Prosa auf der Bühne.

Mittwoch 6. September

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Zeichentrickfilme, 9.25 Michailo Lomonosow, Spielfilm, 3. Teil, 3. Folge, 10.45 Kinderfesttage, 12.25 Lieblingslieder, Musikfilm unter Teil-nahme der Volkskünstlerin der UdSSR L. Gurtschenko, 13.10 Rund um die Welt, Filmalmanach, 14.10—14.40 VIII. Internationales Fernseh-festival des Volksschaffens „Raduga“, 16.05 Konzertfilm, 16.35 „Eine Milliarde im Koffer“, „Chronik un-serer Tage“, Dokumentarfilme, 17.15 Aus der Musikschatzkammer, J. Brahms, Sinfonie Nr. 3, G-Dur, 17.55 Die Schlaflosigkeit, Dokumentarfilm, 18.15 Sendung für Kinder, (Mit Unterricht in Englisch), 19.15 Heute in der Welt, 19.30 Wir erör-tern den Entwurf der Plattform der KPdSU „Die nationale Politik der Partei unter den Gegenwartsver-hältnissen“, 19.50 Die Sperrzone, Spielfilm, 21.30 Zeit, 22.05 Doku-mentarfilm, 22.15 Sterne der spani-schen Oper, 00.15—00.35 Heute in der Welt.

Zweites Sendeprogramm, 9.00 Morgengymnastik, 9.15 Jermakows Schwäne, Populärwissenschaftlicher Film, 9.35 (10.35) Astronomie, 11. Klasse, 10.05 Italienisch für Sie, 11.05 Wir stellen vor: Die Moskauer Staatliche Fremdsprachenhochschule „M. Torez“, 11.35 (12.40) Literatur, 9. Klasse, „Igor's Heeres-zug“ und die russische Kultur, 12.05 Das bewegt die Welt, 12.20 Jermakows Schwäne, 13.10 Die alle Zieh-harmonika, Dokumentarfilm, 13.25 Konzert des Musterorchesters der Kommandantur des Moskauer Kremls, 14.05 Die Vögel über der Stadt, Spielfilm, 15.20—16.20 Meister der Kunst, Der Volks-künstler der UdSSR P. W. Massalski, 17.30 Nachrichten, 17.45 Ich diene der Sowjetunion, 18.45 Sendung des Fernsehstudios Orjol, 19.45 Gute Nacht, Kinder!, 20.00 Rundtischge-spräch „Den Menschen verteidigen“, 20.45 Dokumentarfilm, 21.30 Zeit, 22.05 Ohne Verjährungsfrist, Spielfilm, 23.35 WM im Freistilringen, 00.20 Nachrichten, 00.30—01.05 Musikprogramm der Morgenpost.

Zweites Sendeprogramm, 9.00 Morgengymnastik, 9.15 Schrei der Kraniche, Populärwissenschaftlicher Film, 9.35 (10.35) Allgemeine Biologie, 10. Klasse, 10.05 Deutsch für Sie, 2. Lehrjahr, 11.05 Deutsch für Sie, 2. Lehrjahr, 11.35 (12.35) Grund-lagen der Informatik und Rechen-technik, 12.05 Nachrichten, 12.15 Schrei der Kraniche, Populärwissen-schaftlicher Film, 13.05 Ost-Sibirien, Filmmagazin, 13.15 Wohltätigkeits-konzert des Krabenchors aus Kiel (BRD), 14.00 Mein Schicksal, Spielfilm, 1. Folge, 15.10—15.40 Diese un-verständlichen Alten, Dokumentar-film, 17.30 Nachrichten, 17.40 Der Zusammenstoß, Spielfilm, 2. Folge, 18.45 Konzert der Verdienten Künst-lerin der Georgischen SSR N. Jask-wilj (Geige), 19.30 Zeichentrickfilm, 19.40 Sendung über Erziehungs-probleme in der Schule, 20.30 Gute Nacht, Kinder!, 20.45 Für das eigene Land, 21.00 J. Swellanow, „Ein Tag auf dem Lande“, 21.30 Zeit, 22.05 Mein Schicksal, Spielfilm, 2. Folge, 23.20 Konzert des Ensembles „Lo-la“, 00.15—00.30 Nachrichten.

Alma-Ata, 16.00 In Kasachisch und Russisch, Ein Wort über die Mutter-sprache, Fernsehstudio Usi-Kamenogorsk, 16.25 Dokumentarfilm zu den Tagen der Literatur und Kunst der Ukrainischen SSR in Kasachstan, 16.45 Wir erörtern den Gesetzentwurf über die Wahlen der Volksde-putierten für die örtlichen Sowjets der Kasachischen SSR, 17.10 Musik der Sowjetvölker, 17.45 Ländliches Panorama, 18.20 Informationspro-gramm „Kasachstan“, 19.00 Fest-abend und Konzert anlässlich der Eröffnung der Tage der Literatur und Kunst der Ukrainischen SSR in Kasachstan, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata, Tage der Literatur und Kunst der Ukrainischen SSR in Kasachstan, 22.35 Spielfilm, 00.10 Wet-terbericht, Sendeprogramm.

Alma-Ata, 16.00 In Russisch, GAI meldet, 16.20 Frau, Familie, Gesell-schaft, 17.05 Eine vergessene Melodie für die Flöte, Spielfilm, 1. Folge, 18.55 Nachrichten, 19.00 Wir erör-tern den Entwurf der Plattform der Partei und die Erklärung des ZK der KPdSU zur nationalen Politik, 19.50 Im Konzertsaal des Fernsehstudios, 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.20 In Kasachisch, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata, Aktu-eller Kommentar, Ernte 89, 22.15 Tage der Literatur und Kunst der Ukrainischen SSR in Kasachstan, 22.45 Kurdstad, 00.15 Wetterbericht, Sendeprogramm.

Dienstag 5. September

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Konzert des türkischen Folkloren-sembles „Adygen“, 9.30 Michailo Lomonosow, Spielfilm, 3. Teil, 2. Folge, 10.50 Die sowjetische Prosa auf der Bühne, 12.00 Zeichentrickfilme, 12.30 Sendung für Kinder, (Mit Unterricht in Französisch), 13.30 Es war... 13.50 Dokumentar-film über die verbrüderten Städte Leningrad und Osaka, 14.45—15.05 Es spielt das Blasorchester... 16.05 Literatursendung, 16.35 „Ein Wort über Leo Tolstoi“, Dokumentarfilm, 2. Teil, 17.30 Impuls, 18.15 Kinder-festival in Jewpatorija, 19.15 Heute in der Welt, 19.30 Die Macht den Sowjets, 20.00 Fernsehphotowettbe-werb, 20.05 Michailo Lomonosow, Spielfilm, 3. Teil, 3. Folge, 21.30 Zeit, 22.05 Das Innenministerium der UdSSR meldet, 22.15 Lied 89, 23.30 Heute in der Welt, 23.45—00.35 Herz, mein Herz, seg mir... Vers- und Musikkomposition.

Dienstag 7. September

Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Kinderfestival in Jewpatorija, 10.05 Die Sperrzone, Spielfilm, 11.75 J. belius, Konzert für Geige mit Or-chester D-Moll, 12.20 Sendung für Kinder, (Mit Unterricht in Englisch), 13.20—15.00 Ausscheidesspiel der Fußball-WM: Österreich-UdSSR, 16.00 Die Volkskünstlerin der RSFSR W. Gornostajewa (Klavier) spielt Werke von F. Chopin, 16.30 Doku-mentarfilm über Probleme der kin-derreichen Familien, 17.20 Konzert-film, 17.50 Zeichentrickfilme, 18.20 „Agro“, Fernsehmagazin, 19.00 Nicht nur für Sechzehnjährige... 19.35 Heute in der Welt, 19.50 Ausschei-despiel der Fußball-WM: Öster-reich — UdSSR, 21.30 Zeit, 22.05 Konzert des Streichensembles des Bolschoi-Theaters, 22.30 Die Umge-staltung: Probleme und Lösungen, 24.00—00.15 Heute in der Welt.

Zweites Sendeprogramm, 9.00 Morgengymnastik, 9.15 Das Gesicht auf dem Gemälde, Populärwissen-schaftlicher Film, 9.35 (10.35) Natur-kunde, 4. Klasse, Das Heimatland, 10.05 Spanisch für Sie, 1. Lehrjahr, 11.05 Spanisch für Sie, 2. Lehrjahr, 11.35 (12.35) Biologie, 8. Klasse, 12.05 Nachrichten, 12.15 Das Ge-sicht auf dem Gemälde, Populärwis-senschaftlicher Film, 13.00 Meine Wolken, Dokumentarfilm, 13.30 Transkarpatische Muster, 14.00 Mein Schicksal, Spielfilm, 2. Folge, 15.20—16.00 „Mitschurins Traum“, „Lada“ im Ausland, Dokumentarfilme, 17.25 Nachrichten, 17.35 Die Bataillonskommandeure, Spielfilm, 1. Folge, 18.40 Es singt und tanzt die Jugend, 18.55 Wege der Erneuerung, 19.25 Über die Zeit und über sich selbst, N. Rubzow, 19.45 „Sigma“, Fern-sehstudio Nowosibirsk, 20.30 Gute Nacht, Kinder!, 20.45 Daran muß man denken, 21.30 Zeit, 22.05 Mein Schicksal, Spielfilm, 3. Folge, 23.25 Langeweile, schwinde schneller, Doku-mentarfilm, 00.10—00.25 Nachrich-ten.

Alma-Ata, 16.00 In Kasachisch, 20.20 In Russisch, Informationspro-gramm „Kasachstan“, 20.40 Ländli-ches Panorama, 21.30 Moskau, Zeit, 22.00 Alma-Ata Werbung, 22.10 Ak-tueller Kommentar, Ernte 89, 22.20 Jugendprogramm, Daz w i s c h e n (23.20) — Tage der Literatur und Kunst der Ukrainischen SSR in Kasachstan, 00.50 Wetterbericht, Sende-programm.

Zweites Sendeprogramm, 9.00 Morgengymnastik, 9.15 Das Gesicht auf dem Gemälde, Populärwissen-schaftlicher Film, 9.35 (10.35) Natur-kunde, 4. Klasse, Das Heimatland, 10.05 Spanisch für Sie, 1. Lehrjahr, 11.05 Spanisch für Sie, 2. Lehrjahr, 11.35 (12.35) Biologie, 8. Klasse, 12.05 Nachrichten, 12.15 Das Ge-sicht auf dem Gemälde, Populärwis-senschaftlicher Film, 13.00 Meine Wolken, Dokumentarfilm, 13.30 Transkarpatische Muster, 14.00 Mein Schicksal, Spielfilm, 2. Folge, 15.20—16.00 „Mitschurins Traum“, „Lada“ im Ausland, Dokumentarfilme, 17.25 Nachrichten, 17.35 Die Bataillonskommandeure, Spielfilm, 1. Folge, 18.40 Es singt und tanzt die Jugend, 18.55 Wege der Erneuerung, 19.25 Über die Zeit und über sich selbst, N. Rubzow, 19.45 „Sigma“, Fern-sehstudio Nowosibirsk, 20.30 Gute Nacht, Kinder!, 20.45 Daran muß man denken, 21.30 Zeit, 22.05 Mein Schicksal, Spielfilm, 3. Folge, 23.25 Langeweile, schwinde schneller, Doku-mentarfilm, 00.10—00.25 Nachrich-ten.

Alma-Ata, 16.00 In Kasachisch, 20.20 In Russisch, Informationspro-gramm „Kasachstan“, 20.40 „K. Sat-pajew, Westenzüge zum Porträt“, Fernsehstudio Pawlodar, 21.25 Wer-bung, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata, Aktueller Kommentar, Ernte 89, 22.15 Tage der Literatur und Kunst der Ukrainischen SSR in Kasachstan, 22.45 Fernsehbrücke: Alma-Ata — Kiew, 00.35 Wetterber-richt, Sendeprogramm.

Alma-Ata, 16.00 In Kasachisch, 20.20 In Russisch, Informationspro-gramm „Kasachstan“, 20.40 Ländli-ches Panorama, 21.30 Moskau, Zeit, 22.00 Alma-Ata Werbung, 22.10 Ak-tueller Kommentar, Ernte 89, 22.20 Jugendprogramm, Daz w i s c h e n (23.20) — Tage der Literatur und Kunst der Ukrainischen SSR in Kasachstan, 00.50 Wetterbericht, Sende-programm.

Chefredakteur Konstantin EHRLICH

Unsere Anschrift: Kasachische CCR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gornjogo, 50 4. Etage



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84; 33-33-71; Leserbriefle — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zellnograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Орден Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Объем 2 печатных листа УГ 01384 Заказ 12212